
WIDENER
HN Y3BC E



VENUS-LIEDER

VENUS-LIEDER



LEIPZIG

OTTO SCHULZE

M DCCC LXXVI

CHR. MARTIN WIELAND

ASPASIA

ODER

DIE PLATONISCHE LIEBE.

Schoen, liebenswerth, mit jedem Reiz geschmückt
Der Aug' und Herz und Geist zugleich entzückt,
An edlem Bau und langen blonden Haaren
Der schoensten Frau in Artaxatens Reich,
An Grazien nur Amors Mutter gleich,
Sah sich, im Flor von fünf und zwanzig Jahren,
Aspasia zum priesterlichen Stand
Aus eines Helden Arm, aus Cyrus Arm, verbannt.
Es hatte zwar zu Ekbatane
(So hiess ihr Sitz) die Oberpriesterin
Der stets jungfräulichen Diane
Die Majestät von einer Koenigin.

Ihr Kerker war ein schimmernder Palast,
Ihr Zimmer ausgeschmückt mit Indischen Tapeten;
Und, ihr Brevier gemächlicher zu beten,
Schwoll unter ihr mit Polstern von Damast
Der weichste Kanapee. Auch hielt die Frau im Beten
(Wie billig) Mass, ass viel und niedlich, trank
Den besten Wein, den Kos und Cypern senden,
Und, wenn sie sich zur Ruh' begab, versank
Die schoene Last der wohl gepflegten Lenden
In Schwanenflaum : und doch, bei frischem Blut
Und blühendem Gesicht, schlief sie — nur selten gut.

Man glaubt, der Stand der Oberpriesterinnen
Sei diesem Ungemach vor andern ausgesetzt.
Vergebens hoffen sie mit ihren andern Sinnen
Was einem abgeht zu gewinnen;
Durch alle fünfe wird der sechste nicht ersetzt.
Die Stoa lehrt uns zwar, wir koennen was wir wollen;
Allein dem Prahlen bin ich gram.
Aspasien hätte man, eh' sie den Schleier nahm,
Vorher im Lethe baden sollen.
Liegt's etwa nur an ihr, sich nicht bewusst zu sein?
Und kann man stets der Phantasie gebieten?

Sie mag sich noch so sehr vor Ueberraschung hüten,
Geberde, Kleidung, Blick, mag noch so geistlich sein;
Man ist desswegen nicht von Stein.
Oft fällt im Tempel selbst, bei ihrer Goettin Schein,
Ein weltlicher Gedank' ihr ein:
„So schien durch jenen Myrtenhain,
Wo Amorn über sie der erste Sieg gelungen!
Der stille Mond!“ — Was für Erinnerungen!
An solchen Bildern schmilzt der priesterliche Frost.
Diana selbst, um ihr die Strafe gern zu schenken,
Darf an Endymion nur denken.
Ein Priester hälfe sich vielleicht, in süssem Most
Versuchungen, wie diese, zu ertränken:
Doch, wenn ich recht berichtet bin,
Schlägt diess Recept nicht an bei einer Priesterin.
Galenus sagt: das Uebel quille
Bei dieser aus der Herzensfülle.
Nichts hemmt und alles nährt bei ihr die Phantasie;
Die Einsamkeit, die kloesterliche Stille,
Die Andacht selbst vermehrt, ich weiss nicht wie,
Den süssen Hang zu untersagten Freuden.
Muss Amor gleich Dianens Schwelle meiden,

Ist ihre Stirne gleich verhüllt :
Ihr Herz, von dem was sie geliebt erfüllt,
Lässt sich davon durch keine Goetter scheiden,
Und sieht im Mithras selbst des schoenen Cyrus Bild,
Mit einem Wort : ihr ging's nach aller Nonnen Weise.
Die gute Priesterin gestand sich selbst ganz leise,
Es irre, wer sie glücklich preise.
Die Schäferin, die, statt auf Sammt und Flaum
Im dunkeln Busch auf weiches Moos gestrecket,
Ihr junger Hirt leibhaftig, nicht im Traum,
Mit unverhofften Küssen wecket,
War, wenn sie schlaflos sich auf ihrem Lager wand,
Oft ihres Neides Gegenstand.
Doch (wie uns die Natur für alle kleine Plagen
Des Lebens immer Mittel weist)
Auch unsre Priesterin fand endlich das Behagen,
Das ihr Gelübd' und Zwang versagen —
Wo meint ihr wohl? — in ihrem Geist!
Der Zufall führt ihr einen Magen
Vom Strand des Oxus zu. Es war in seiner Art
Ein seltner Mann, wiewohl noch ohne Bart,
Von Ansehn jung, doch altklug an Betragen ;

An Schoenheit ein Adon, an Unschuld ein Kombab
Bei Damen, denen er sehr gern Besuche gab,
Kalt wie ein Bild von Alabaster;
Doch seelvoll, wie ein Geist in einem Luftgewand,
Und mit dem unsichtbaren Land
Beinahe mehr als unsrer Welt bekannt;
Mit einem Wort : ein zweiter Zoroaster!

Ein Weiser dieser Art schien wirklich ganz allein
Für eine Priesterin, wie sie, gemacht zu sein.
Er sprach von dem, was in den Sphären
Zu sehen ist, mit aller Zuversicht
Der Männer, die, versengt an Angesicht
Und am Gehirn, vom Land der fabelhaften Seren,
Gebläht mit Wundern, wiederkehren.

Der Weg — nur bis zum nächsten Stern,
Ist ziemlich weit, wie uns die Zache lehren;
Drum lügt sich's gut aus einer solchen Fern';
Und was er ihr erzählt—setzt, dass es Mährchen wären—
So wünscht man's wahr, und glaubt es gern.
Wie dem auch sei, die Luft der idealen Sphären
Bekam Aspasien gut; sie ward in kurzer Zeit
So schoen davon! Ihr ist, es werde

So leicht ihr drin, so wohl, so weit
Um's Herz, dass ihr der Dunstkreis unsrer Erde
Bald grauenhafter scheint als eine Todtengruft.
  Die vorbesagte Luft
Hat eine sonderbare Tugend
Mit Lethens Flut gemein.
Aspasia sog darin von ihrer freiern Jugend
Ein gänzliches Vergessen ein.
Bald wurde selbst an jenen Myrtenhain,
Wo sie dem Liebesgott ihr erstes Opfer brachte,
Nicht mehr gedacht, als an ein Puppenspiel,
Das ihr vordem die Kindheit wichtig machte.
Ihr schien die Welt und was ihr einst gefiel
Ein Traum, woraus sie eben jetzt erwachte.
Ihr Geist (der ganz allein jetzt alles bei ihr that,
Was bei uns andern pflegt mechanisch zuzugehen)
Sah in der neuen Welt, in die er wundernd trat,
Rings um sich nichts als — Geister und Ideen.
Doch führt Herr Alkahest (so hiess der Weise) sie
Nicht so geradezu ins Land der Phantasie.
Ihr neu' geoeffnet Aug' ertrüge (wie er spricht)
Den unsichtbaren Glanz des Geisterreiches nicht.

Erst lässt er (wie ein weiser Okuliste
In solchem Fall verfahren müsste)
Von dem, was wahr und immer schoen
Und selbstbeständig ist, ihr nur die Schatten sehn,
Die auf den Erdenkloss, auf dem wir alle wallen,
Herab aus hoehern Welten fallen;
Denn was uns Wesen heisst, ist blosser Wiederschein.
So malen sich im majestät' schen Rhein,
Indem er stolz mit koeniglichem Schritte
Das schoenste Land durchzieht, bald ein bejahrter Hain,
Bald ein zertrümmert Schloss, bald Hügel voller Wein,
Bald ein Palast, bald eine Fischerhütte.

Nachdem in weniger als einem Vierteljahr
Ihr diese Art zu sehn geläufig war:
Nun war es Zeit zu hoehern Lehren!
Nun wies ihr Alkahest die edle Kunst — zum Sehn
Der Augen gänzlich zu entbehren.
Nothwendig musste dies ein wenig langsam gehn.
Erst sah sie — nichts. Doch nur getrost und immer
Hinein geguckt! Schon zeigt ich weiss nicht welcher Schimmer
Von ferne sich. Was kann ein fester Vorsatz nicht!

Zusehens oeffnet sich ihr innerlich Gesicht
Dem nicht mehr blendenden unkoeperlichen Licht,
Dem Element ätherischer Geschoepfe.
Sie sieht — o welche Augenlust! —
Sie sieht bereits die schoensten Engelskoepfe
Mit goldnen Flügelchen; bald wächst die schoenste Brut
An jeden Kopf: an jeden Busen schliessen
Sich schoene Arme an. Zuletzt stehn Geister da,
(So geistig als Aspasia
Sie immer glaubt) vom Kopf bis zu den Füssen
Den schoensten Knaben gleich, die man sich denken kann:
Doch da es Geister sind, macht sie sich kein Gewissen
Und sieht sie unerroethend an.
Der Name, wie man weiss, thut oefters viel zur Sache.
Vor Alters stellten euch die von Boeotien
Drei Kloetze auf, und nannten's Grazien.
Man irrt noch heut zu Tag' sehr gern in diesem Fache.
Wie mancher sieht bei seinem Trauerspiel
Dass unsre Augen Wasser machen,
Und, überzeugt wir weinen aus Gefühl,
Bemerkt er nicht, wir weinen bloss vor Lachen.
Zwar Thränen sind's, in diesem Falle wie

In jenem; nur die Quelle ist verschieden.
Allein, wie selten giebt auch jemand sich hienieden
Den Quellen nachzuspähen Müh!
Die muntre rasche Phantasie
Hat einen kürzern Weg. Sie giebt den Dingen Namen
Nach Willkühr und Bequemlichkeit;
Vermenget Wesen, Form, Verhältniss, Ort und Zeit.
Bestimmt den Platz und Werth der Bilder nach den Namen
Und lässt, wie Kinder, gern von jeder Aehnlichkeit,
So plump sie ist, sich hintergehen.

Diess war Aspasiens Fall. Die gute Frau befand
Nur darum sich so wohl im Lande der Ideen,
Weil alles dort dem schoenen Feenland,
Worin von Jugend an sie gern zu irren pflegte,
Dem Land der Phantasie, so wunderähnlich sah.

Ob Alkahest hiervon die Folgen überlegte;
Ob ihm nicht selbst vielleicht was menschliches geschah,
Wovon er Anfangs nicht den kleinsten Argwohn hegte;
Kurz, ob er, ohne die Gefahr
Vóraus zu sehn, der Narr von seinem Herzen war,
Getrauen wir uns nicht zu sagen.
Er fing sein Werk so systematisch an,

Dass man zur Noth sich überreden kann,
Er habe nichts dabei zu wagen
Vermeint; — wiewohl für einen Mann
Von seiner Gattung gut zu sagen
Bedenklich ist. Genug, Herr Alkahest gewann
Bei seiner guten Art, die Damen
In den Mysterien der Geister einzuweihn.
Von jeher, um ein Herz zu überschleichen, nahmen
Die Alkahesten erst das Cerebellum ein.
Die Geister — konnten sie auch wohlerzogner sein?
Die Geister kamen nun, zwar ohne Fleisch und Bein,
Doch so geputzt als Geister nur vermoegen,
In Mäntelchen von Sonnenschein
Aspasien auf halbem Weg entgegen.
Den ganzen Weg zu ihr zurück zu legen,
Diess hiesse (meint Herr Alkahest)
Mehr fordern als sich billig fordern lässt.
Man soll vielmehr zu beiden Theilen
Einander gleich entgegen eilen.
Wenn Geister, einer schoenen Frau
Zu Lieb' in Rosenduft sich kleiden :
So ziemt es auch der schoenen Frau

Der Geister wegen, selbst mit einem kleinen Leiden,
Von Fleisch und Blut sich moeglichst zu entkleiden.
Nichts, dächt'ich, kann so billig sein!
  Aspasia ergiebt sich desto leichter drein,
Da sie dabei an Schoenheit zu gewinnen
Die beste Hoffnung hat. Den Salamanderinnen
An Reizen gleich zu sein, diess ist doch wohl Gewinn,
Für eine Oberpriesterin,
Die ihrem Spiegel gegenüber
Mit jedem Tag ein Reizchen welken sieht?
Die unsrige, wie ganz natürlich, glüht
Vor Ungeduld, je schleuniger je lieber
Entkoerpert sich zu sehn. Allein Herr Alkahest
Belehrt sie, dass sich hier nichts übereilen lässt.
Das grosse Werk kann nur durch Stufen
Zur Zeitigung gedeihn. Die erste ist, den Geist,
Der oft zur Unzeit sich am thätigsten erweist,
Von aller Wirksamkeit zum Ruhen abzurufen;
Die zweite, nach und nach ihn von der Sinnlichkeit,
Von dem, worin wir uns den Thieren ähnlich finden,
Selbst vom Bedürfniss, los zu winden;
Die dritte Stufe — Doch, so weit

Kam unser Pärchen nicht. Denn leider! auf der zweiten,
Schon auf der zweiten, glitscht der Fuss den guten Leuten.
Auch ist der Schritt ein wenig dreist,
Wenn man es recht bedenkt. Verwickelt
Im Stoffe, wie wir sind,— verstümmelt und zerstückelt
Man leichter sich, als dass man los sich reisst.
Zum mindsten ist den Kandidaten
Des Geisterstandes kaltes Blut
Und Eile langsam! anzurathen:
Denn hier thut Eilen selten gut!

Herr Alkahest, um beim Entkoerp'rungswesen
Recht ordentlich zu gehn, fing mit der Tafel an
Aspasia ass und trank nach Skrupel und nach Gran,
Und nur was ihr der Weise ausgelesen;
Nichts was nicht fein und leicht und geistig, kurz so nah
An Nektar und Ambrosia
Als moeglich, war, der echten Geisterspeise.
Dem Schlummer brach er gleicher Weise
Die Hälfte ab, zumal beim Mondenschein
In schoenen warmen Sommernächten;
Nur liess er sie alsdann, aus Vorsicht, nie allein.

Wir selbst gestehn, wir sind den Sommernächten

Bei Mondschein gut, wiewohl wir dächten
Dass unserm schwämerischen Paar
Die Hälfte schon entbehrlich war.

Der Mondschein hat diess eigen, wie uns däucht,
Er scheinet uns die Welt der Geister aufzuschliessen:
Man fühlt sich federleicht,
Und glaubt in Luft dahin zu fliessen;
Der Schlummer der Natur hält rings um uns herum
Aus Ehrfurcht alle Wesen stumm;
Und aus den Formen, die im zweifelhaften Schatten
Gar sonderbar sich mischen, wandeln, gatten,
Schafft unvermerkt der Geist sich ein Elysium.
Die Werktagswelt verschwindt. Ein wollustreiches Sehnen
Schwellt sanft das Herz. Befreit von irdischer Begier
Erhebt die Seele sich zum wesentlichen Schoenen,
Und hohe Ahnungen entwickeln sich in ihr.
Es sei nun was ihr wollt — denn hier es zu entscheiden
Ist nicht der Ort — es sei ein süsser Selbstbetrug,
Es sei Realität, es sei vermischt aus beiden,
Was diesen Seelenstand so reizend macht — genug,
Ein Schwärmer, der in diesem Stande
Mit einer Schwärmerin, wenn alles dämmernd, still

Und einsam um ihn ist, platonisieren will,
Gleicht einem, der bei dunkler Nacht am Rande
Des steilsten Abgrunds schläft. Auch hier macht Ort und Zeit
Und Er und Sie sehr vielen Unterscheid!
  Die zärtlichste Empfindsamkeit
Bemächtigt unvermerkt sich unsers Mystagogen.
Der Geist der Liebe weht durch diess Elysium
Wohin er mit Aspasien aufgeflogen.
Er schlägt, indem er spricht, den Arm um sie herum,
Und schwärmt ihr von der Art, wie sich die Geister lieben,
Die schoensten Dinge vor, mit einem Woerterfluss,
Mit einer Gluth, dass selbst Ovidius
Korinnens Kuss nicht feuriger beschrieben,
„Wie glücklich diese Geister sind!
Wie viel ein Geist dadurch gewinnt,
Dass ihn im Ausdruck seiner Triebe
Kein Koerper stoert! — An ihm ist alles Liebe,
Und sein Genuss ist nicht ein Werk des Nervenspiels.
Wie matt, wie unvollkommen malet
In unsern Augen sich die Allmacht des Gefühls!
Wenn dort ein Geist den andern ganz durchstrahlet,
Ihn ganz durchdringt, erfüllt, mit ihm in Eins zerfliesst,

Und ewig unerschoepft, sich mittheilt und geniesst!
Ach! — ruft er aus und drückt (vor Schwärmen und Empfinden
Dess, was er thut, sich unbewusst)
Sein glühendes Gesicht an ihre heisse Brust —
Ach! ruft er, welch' ein Glück vom Stoff sich los zu winden
Der so viel Wonn' uns vorenthält!"

Aspasia, in eine andre Welt
Mit ihm entzückt, und halb, wie er, entkoerpert, fühlte
So wenig als ihr Freund, dass hier
Der unbemerkte Leib auch eine Rolle spielte.
Zu gutem Glück kommt ihr — und mir
Ein Rosenbusch zu Hülf', in dessen Duft und Schatten
Sie, in Gedanken, sich zuvor gelagert hatten.
Wie weit sie übrigens in dieser Sommernacht
Es im Entkoerp' rungswerk gebracht,
Lässt eine Lücke uns im Manuskript verborgen.
Nur so viel sagt es uns: Kaum was am nächsten Morgen
Das gute fromme Paar erwacht,
So wurden sie gewahr, der Weg den sie genommen
Sei wenigstens — der nächste nicht
Um in die Geisterwelt zu kommen.
Sie sahn sich schweigend an, verbargen ihr Gesicht,

Versuchten oft zu reden, schlossen wieder
Den offnen Mund, und sahn beschämt zur Erde nieder.
Der junge Zoroaster fand,
Er habe bei dem Amt von einem Mystagogen
Sich selbst und seinen Gegenstand
Durch wie? und wo? und wann? betrogen.
Gern hätt' er auf sich selbst, gern hätt' auf sich und ihn
Aspasia gezürnt: allein sie fühlten beide
Ihr Herz nicht hart genug, in dem gemeinen Leide
Des Mitleids Trost einander zu entziehn.
,,Freund, sprach die Priesterin zuletzt, wir müssen fliehn!
In dieser Art gilt ein Versuch für hundert:
Wir würden immer rückwärts gehn;
Und alles was mich jetzt bei unserm Zufall wundert,
Ist, dass wir nicht den Ausgang vorgesehn.''
Und nun — was haben wir aus allem dem zu lernen?
Sehr viel zu lernen, Freund, sehr viel!
Kennt ihr den Mann, der, als er nach den Sternen
Zu hitzig sah, in eine Grube fiel?
Es war ein Beispiel mehr. Lasst's euch zur Warnung dienen!
Auch, wenn ihr je bei Mondenlicht im Grünen
Platonisieren wollt, platonisiert allein!

Und kommt die Lust euch an, in einem heil'gen Hain
Um solche Zeit — des Stoffs euch zu entladen,
So lasst dabei (so wie beim Baden
In einer Sommernacht) ja keine Zeugin sein!
Wir zoegen leicht mehr schoener Sittenlehren
Aus der Geschichte noch heraus:
Allein wir lassen gern den Leser selbst gewähren.
Wer eine Nase hat — spüft sie unfehlbar aus;
Die andern koennen sie entbehren.

DAS URTHEIL DES PARIS.

Aus dreien Reizenden die Schoenste auszuwählen,
Fand Aristipp, ein weiser Mann, nicht leicht:
Er guckte lang', und sich an keiner zu verfehlen
Erwählt er alle drei; unweislich, wie mir däucht.
Der Mann verstand sich nicht auf Weiberseelen;
Sein Grund hält wenigstens nicht Stich.
Ein Kenner, Ihr, Herr Leser, oder ich,
Wir hätten uns um Eine von den dreien
Durch unsre Wahl verdient gemacht,
Anstatt, wie er, mit allen dreien
Uns ohne Vortheil zu entzweien.
Iust so wie wir hat Paris einst gedacht,

Als ihm den goldnen Preis der Schoensten zuzusprechen
Ein Goetterwink zur Pflicht gemacht.
Anstatt den Kopf sich lange zu zerbrechen,
Erklärt' er sich, um eine hübsche Nacht,
Für die gefällige Cythere.
Freund Lucian, der Spoetter, sagt uns zwar
Von diesem Umstand nichts; doch, wär' er auch nicht wahr,
So macht er doch dem Witz des Richters Ehre.
Wer kennt ihn nicht, den Spoetter Lucian?
Wer bei ihm gähnt, der schnarchte wohl am Busen
Cytherens beim Gesang der Musen.
Dass Niemand feiner scherzen kann,
Dass er ein schoener Geist, ein Kenner,
Ein Weltmann war, gesteht ihm jeder ein;
Doch wünschen Tillemont und andre wackre Männer
Mit gutem Fug, er moechte froemmer sein,
Was uns betrifft, die gern Sokratisch lachen,
Uns dient er oft zum wahren Aeskulap;
Er treibt die Blähungen der Seele sanft uns ab
Und weiss die Kunst, mit Lächeln oder Lachen
Uns klüger oft, vergnügter stets zu machen:
Und das ist mehr, gesteht's, als mancher grosse Mann

In Folio und Quarto leisten kann.
Um euch aus ihm für diesmal zu erbauen,
Erzähl' ich euch den Streit der schoenen Goetterfrauen.
Sie flammte noch, von Eris angeschürt,
Die Fehde, ohne die Fürst Priam unbezwungen,
Achillens Zorn und Hektor unbesungen,
Herr Menelas am Vorhaupt ungeziert,
Und seine schoene Frau, zu ihrer groessern Ehre,
Uns unbekannt geblieben wäre.
Der Zank, der Goetter selbst in Hochzeitfreuden stoert,
Und wahrlich nicht um Kleinigkeiten;
Nicht was die Linien im Buch Ye-kin bedeuten?
Ob Dudeldum, ob Dudeldey der Musen groessrer Günstling sei?
Ob Käuzchen oder Eule besser singe?
Nicht ob das erste Huhn am Anfang aller Dinge
Vor oder nach dem ersten Ei
Gewesen, noch wie hoch ein Floh im Dunkeln springe?
Nicht wie Saturn zu seinem Ringe,
Noch wie der Mann im Mond zum Mond gekommen sei?
Goettinnen machten auch um nichts so viel Geschrei
Wie Philosophen und — wie Kinder!

Der Streit betraf nicht mehr noch minder
Als — wer die Schoenste sei?
Um diesen Preis kann man zu viel nicht wagen.
Die Damen schreien nicht allein :
Das Nymphenvolk aus Flüssen, Meer und Hain
Hat auch zur Sache was zu sagen;
Die Zofen kriegten sich bereits beim goldnen Haar
Und kurz, es war nicht weit vom Schlagen,
Als Vater Zeus, dem hier nicht wohl zu Muthe war,
Weil alle stürmend in ihn dringen
Ihm seinen Ausspruch abzuzwingen,
Sich glücklich einer List besann.
Er spricht : Man weiss, dass ich, als dieser Goettin Mann
Und jener Zwei Papa, nicht gültig sprechen kann;
Denn (was auch unsre Priester sagen).
Parteilichkeit steht Goettern übel an :
Zum Richter weiss ich euch nur Einen vorzuschlagen
Der tauglich ist : Er ist aus Ilion,
Ein junger Hirt, wiewohl ein Koenigssohn;
Schoen wie der Tag, geübt in solchen Fragen,
Ein Dilettante und zugleich
Ein Kenner, kurz ein Mensch von ungemeinen Gaben.

Der, Kinderchen, der ist der Mann für euch!
Ihr koennet wider ihn nichts einzuwenden haben.
Doch redet frei, denn mir gilt alles gleich.
Meinthalben (spricht mit hohem Selbstvertrauen
Saturnia) mag Momus Richter sein!
Und ich, fällt Cytherea ein,
Ich rühme mich zwar nicht so hoher Augenbrauen,
Doch lass' ich mir vor keiner Prüfung grauen:
Ist Paris nur nicht blind, so hat's wohl keine Noth.
Minerva schweigt und lässt ihr Koepfchen
schmollend hangen.
Und du, spricht Zeus, indem er in die Wangen
Die Tochter freundlich kneipt, du schweigest und wirst
roth?
Doch, Jungfern, machen's so, wenn von dergleichen Sachen
Die Rede ist: ihr Schweigen gilt für Ja.
Wohlan, Merkur steht schon gestiefelt da;
Ihr koennt euch auf die Reise machen.
Vergesst die Hüte nicht, der Tag ist ziemlich heiss,
Und, wie ihr wisst, macht Sonnenschein nicht weiss.
Das Reiseprotokoll und was sie auf den Strassen
Gesehn, gehoert, geschwatzt, das will ich euch erlassen.

Man hebt den einen Fuss, man setzt den andern hin,
Undkommt, wie Sancho sagt, dabei doch immer weiter;
Auch kürzt den Weg der aufgeweckte Sinn
Von ihrem schwebenden Begleiter.
Der ganze Chor der Goetter wird
Von Glied zu Glied anatomiert;
Man steigt herab zu Faunen und Najaden;
Selbst von den Grazien die im Kocyt sich baden,
Wird viel erzählt, vielleicht auch viel erdacht,
Das ihnen nicht die groesste Ehre macht;
Nur der Erweisungslast will Niemand sie beladen.
Inzwischen langt die schoene Karawan'
Bei guter Zeit am Fuss des Ida an.
Man weiss, dass Goetter nicht wie Deputierte reisen.
Der Berg war hoch, mit Busch und Holz bedeckt,
Und im Gesträuch der krumme Pfad versteckt,
Hier koennte Venus uns den Weg am besten weisen,
Fängt Juno an : des Orts Gelegenheit,
Muss ihr noch aus Anchisens Zeit
In frischem Angedenken liegen.
Es hiess (vielleicht aus blossem Neid),
Sie sei auf Ida oft zu ihm herabgestiegen,

Und hab' ihm da, nach Nymphenart geschürzt,
Als Jägerin die Zeit verkürzt.
Dein Spott, versetzt Idalia mit Lachen,
Kann, glaube mir, mich niemals boese machen:
Man weiss doch wohl — Die Damen (fällt Merkur
Sehr weislich ein) geruhen sämmtlich nur
Mir nachzugehn; das ganze Frygerland
Und Ida sonderlich ist mir genau bekannt.
Ich ward, eh' Ganymed ein Amt im Himmel fand,
Vom Jupiter so oft hierher gesandt,
Dass ich den Weg im Dunkeln finden wollte.
Ich geh' voraus — Schon oeffnet sich der Hain:
So viel ich hier die Gegend kenne, sollte
Der Richter nicht mehr weit — Seht ihr auf jenem Stein,
Dort wo die Ziege grast, den schoenen Hirten sitzen?
Unfehlbar wird es Paris sein —
Er ists', beim Styx! Der wird die Ohren spitzen,
Wenn er erfährt was unsre Absicht ist!
Ich red' ihn an — Sei mir gegrüsst,
Du junger Hirt! — „Ihr auch, mein hübscher Herr!
Was führet euch in diese wilden Hoehen?
Und jene Mädchen dort, die bei der Eiche stehen?

Wer sind sie? Schoen beim Jupiter!
So schoene hab' ich nie gesehen.
Die schwitzten wohl nicht oft im Sonnenschein!
Sie übertreffen ja die Schwanen selbst an Weisse!
Es müssen — ja, so wahr ich Paris heisse!
Es müssen Feen sein!"

Nah zu, mein Freund! Du kannst dich glücklich preisen
Der ganze Himmel hat nichts schoeners aufzuweisen.
Goettinnen sind's — „Goettinnen? nun, beim Pan!
Das dacht' ich gleich, ich sah es ihnen an;
Doch sind's die ersten die ich sehe."

Versichre dichs, wir kommen aus der Hoehe;
Du siehst Gesichter hier wie mans dort oben trägt:
Sie haben nur die Strahlen abgelegt,
Die, wie du weisst, sonst Goetterkoepfe schmücken,
(Denn diese koenntest du nicht ungestraft erblicken)
So thun sie nichts. Gieb nur auf alles Acht!
Die grosse hier, die über alle raget,
Hat Jupiter vorlängst zu seiner Frau gemacht.
Doch siehst du selbst, der Morgen wenn es taget
Ist kaum so frisch; das macht der Goetterstand!
Die vollste Rose prangt nicht prächtiger am Stocke.

Die andre dort, im krieg' rischen Gewand
Mit Helm und Speer, wird Pallas zubenannt;
Und diese da, im leichten Unterrocke,
Mit offner Brust, die unterm Spitzenrand
Des kleinen Huts hervor so schalkhaft nach uns schielet,
Ist (wenn dein Herz sie nicht bereits gefühlet)
Dem Namen nach als Venus dir bekannt.
Was zitterst du? Sei ohne Grauen!
Goettinnen, glaub' es dem Merkur,
Sind eine gute Art von Frauen;
Ihr hoher Stolz sitzt in der Miene nur.
Du kennst sie nun: betrachte sie genau;
Denn Zeus verlangt, nach vorgenommner Schau,
Den Auspruch, welche dir die Schoenste däucht, von dir.
Der Preis des Wettstreits ist der goldne Apfel hier.
Die Aufschrift sagt: Die Schoenste soll mich haben.
Nun steht's bei dir, die Schoenste zu begaben.

Der junge Hirt, zuckt, da er dieses hoert,
Die Achseln, und versetzt: Herr Hermes, wie ich hoere
Erweiset Jupiter mir allzu viele Ehre.
Ich bin, beim Pan! nicht so gelehrt,
Zum wenigsten nicht dass ich's wüsste;

Auch seh' ich nicht woher mir's kommen müsste :
Ich bin ein Hirt, der nichts gesehen hat
Als Küh' und Schafe, Fichten, Eichen,
Und Mädchen, die — nicht diesen gleichen.
Dergleichen Fragen sind für Leute in der Stadt.
Fragt mich, ob diese junge Ziege,
Ob jene schoener sei, das weiss ich auf ein Haar.
Von euern Mädchen hier thut jede mir Genüge.
Sie sind ja alle schoen und schlank und glatt;
Die Schoenste, denk'ich, ist die man gerade hat:
Und also, weil mir alle drei gefallen,
So geb'ich euern Apfel — allen.
Das geht nicht an, versetzt ihm Majens Sohn :
Du kommst hier nicht so leicht davon!
Zeus will du sollst als Richter sprechen;
Und was er will ist ein Gesetz,
Das ungestraft wir Goetter selbst nicht brechen.
Nun, rief Saturnia, wenn endet das Geschwätz?
Die Herren wissen schlecht zu leben;
Man lässt uns stehn und schwatzt! Wohlan, versetzt der Hirt
Zeus will; ich muss mich schon ergeben;
Man sagt uns, dass durch Widerstreben

Nicht viel an ihm gewonnen wird.
Doch müsst ihr mir die Hand drauf geben,
Dass, weil doch Eine nur die Schoenste heissen kann,
Der andern keine mich desshalb befeinden wolle;
Sonst dank' ich für die Richterrolle;
Mich ficht der Ehrgeiz gar nicht an.
„Wir schwoeren dir's beim Styx!" — Wohlan!
So tretet her, und stellt euch an einander.
Den Kopf zurück! — So! so! Beim grossen Pan!
Die Schoenste, die ich jemals im Skamander
In Sommernächten baden sah,
War gegen diese da — ein Affe!
Doch, lieber Herr Merkur, ich bitte, macht mich klug;
Mir fällt, indem ich sitz' und gaffe,
Ein Zweifel ein. Ist's denn auch schon genug,
Sie so bekleidet zu betrachten?
Mich däucht, wenn sie sich leichter machten,
Diess sicherte mein Urtheil vor Betrug.
„Das steht bei dir: man kann dem Richter nichts verwehren
Was dienen kann sein Urtheil aufzuklären."
Nun wohl, fährt Paris fort, und schneidt ein Amtsgesicht;
So sprech' ich denn, wozu mich Amt und Pflicht

Ohn' Ansehn der Person verbindet:
Weil, wie bekannt, sich zwischen Hals und Fuss
Verschiednes eingehüllt befindet
Das in Betrachtung kommen muss,
Und das Apollo selbst durch Ruthen nicht ergründet,
So zeigt euch alle drei „In Naturalibus!"
Wie, meinst du, würden unsre Weiber
Zu einem solchen Antrag schrei'n?
Der Aufruhr wär' unfehlbar allgemein.
Das gingen sie in Ewigkeit nicht ein!
Sie sollten ihre heil'gen Leiber
Vor Männeraugen so entweihn?
Sich kritisch untersuchen lassen,
Ob nichts zu gross, ob nichts zu klein,
Zu lang, zu kurz? ob alle Theile fein
Symmetrisch an einander passen,
Durch ihre Nachbarschaft einander Reize leihn,
Schoen an sich selbst, im Ganzen schoener sein?
Auch ob ihr Fell durchaus so rein
Und glatt und weiss wie ihre Hände?
Kein schwarzer Fleck, kein stechend Bein
Den weichen Alabaster schände;

Und kurz im ganzen Werk, von Anfang bis zu Ende,
Der Kunst gemäss, auch alles edel, frei,
Untadelig, und rund und lieblich sei?
Das thäten sie (ich rede nicht von allen)
Dem Amor selbst nicht zu Gefallen.
Gut! Aber mehr Entschlossenheit
Fand Paris bei den Goetterfrauen.
Sie zeigten ihm ein edles Selbstvertrauen,
Und keine Spur von Furchtsamkeit.
Nur Pallas schlägt die Augen züchtig nieder,
Wie Jungfern ziemt: sie sträubt sich lange noch,
Da Juno schon gehorcht, und hofft, man lass' ihr doch
Zum wenigsten — ein Roeckchen und ihr Mieder.
„Ein Roeckchen? Ei, das wäre fein!
Des Richters Brust geht keine Klauseln ein.
Nur hurtig! zieht euch ab! Was sein soll muss geschehen!
Ruft Hermes. Mich darf keine scheu'n;
Ich werd' indess bei Seite gehen."
Kaum ist er weg, so steht schon Cypria,
Voll Zuversicht in diesem Streit zu siegen,
In jenem schoenen Aufzug da,
Worin sie sich (das lächelnde Vergnügen

Der lüsternen Natur) dem leichten Schaum entwand,
Sich selbst zum ersten Mal voll süssen Wunders fand,
Und im Triumph auf einem Muschelwagen
An Paphos reizendes Gestad
Von frohen Zephyrn hingetragen,
Im ersten Jugendglanz die neue Welt betrat:
So steht sie da, halb abgewandt,
(Wie zu Florenz) und deckt geschmieget,
Die holde Brust, die kaum zu decken ist,
Und mit der Andern — was ihr wisst.
Die Zauberin! Wie ungezwungen lüget
Ihr schamhaft Aug'! und wie behutsam wird.
Dafür gesorgt, dass Paris nichts verliert!

Auch Junons Majestät bequemt sich allgemach
Zu dem, was, ohne solche Gründe,
Sie ihrem Manne, selbst im ehlichen Gemach,
Noch nie gestattet hat, noch jemals zugestünde.
Gewandlos steht sie da. Nur Pallas will sich nicht
Von ihrem Unterrocke scheiden.
Bis Paris ihr zuletzt verspricht,
Wenn sie noch länger säumt, sie selber auszukleiden.
Nun ist's geschehn! — „O Zeus, ruft er entzückt.

O, lass mich ewig hier wie eine Säule stehen,
Und, lauter Auge, nichts als diesen Anblick sehen!
Mehr wünsch' ich nicht." Kaum ist der Wunsch geschehen
So schliesset sich, von so viel Glanz gedrückt,
Sein Auge zu, und, fast erstickt
Vom Uebermass der Lust, schnappt er mit offnem Munde
Nach kühler Luft. Doch wird er unvermerkt
Durch jeden neuen Blick zum folgenden gestärkt;
Er schaut, und schaut fast eine Viertelstunde
Und wird's nicht satt. — „Was fang' ich nun, o Pan!
(Ruft er zuletzt) mit diesem Apfel an?
Wem geb' ich ihn? Bei meinem Amtsgewissen!
Ich kann, je mehr ich schau', je minder mich entschliessen.
Der wollusttrunkne Blick verirrt,
Geblendet, taumelnd und verwirrt,
In einer See von Reiz und Wonne.
Die Grosse dort glänzt wie die helle Sonne;
Vom Haupt zum Fuss dem schärfsten Blick
Untadelig, und ganz aus einem Stück;
Zu koeniglich, um einem schlechtern Mann
Als den der donnern kann
An diese hohe Brust zu drücken!

Der Jungfer hier ist auch nichts vorzurücken.
Beim Amor, hätte sie mir nicht
So was — wie nenn' ichs gleich? was trotzigs im Gesicht,
Ich koennte wohl ins Loos, ihr Mann zu sein, mich schicken.
Doch dieser Lächelnden ist gar nicht zu entgehn!
Man hielte sie, so obenhin besehn,
Für minder schoen, allein beim zweiten Blicke
Ist euer Herz schon weg, ihr wisst nicht wie,
Und holt mir's wenn ihr koennt, zurücke!
Mir ist, vom Ansehn schon, ich fühle sie,
So gross sie ist, bis in den Fingerspitzen :
Was wär' es erst —"

Nun, ruft Saturnia,
Was sollen hier die Selbstgespräche nützen?
Wir sind nicht für die lange Weile da.
Ihr werdet doch, wenn's euch beliebt, nicht wollen
Dass wir, bis man sich müd' an uns gesehn,
In einem solchen Aufzug stehn
Und uns den Schnupfen holen sollen?
Es ist hier kühl! —

„Frau Goettin, nur Geduld!

Wir wollen uns nicht übereilen;
Und müsstet ihr bis in die Nacht verweilen,
So seid so gut, und gebt euch selbst die Schuld.
Wer hiess euch um den Vorzug streiten,
Und mich zum Richter ausersehn?
Mein Platz, ich will's euch nur gestehn,
Hat seine Ungemächlichkeiten;
So viele Augenlust wird mir zuletzt zur Qual.
Mehr sag'ich nicht — Doch kurz, so ist die Wahl
Unmoeglich! Eine muss sich nach der andern zeigen!
Seht wie ihr euch indess die Zeit vertreibt;
Ihr tretet ab, und diese bleibt:
Doch müsst ihr euch nicht gar zu weit versteigen."
Wie viel der kleine Umstand thut,
Nicht ganz allein (denn das ist niemals gut)
Doch ohne Zeugen sein, ist nicht genug zu sagen.
Die Einsamkeit macht einem Noennchen Muth;
Und Schäfern, die sonst, blass und stumm, den Hut
In beiden Händen drehn, an ihren Fingern nagen,
Mit offnem Munde kaum gebrochne Sylben wagen,
Und, wenn die Sylvien sich gleich fast heisser fragen
Was ihnen fehlt? und durch ihr Lächeln sagen:

Wie, bloeder Hirt, was hält dich noch zurück?
Verspricht dir denn mein nachsichtsvoller Blick
Nicht alles zu verzeihn? — sich noch mit Zweifeln plagen
Selbst dieser Bloeden schwachen Muth
Verkehrt sie oft in ungestüme Wuth,
Und heisst sie ploetzlich alles wagen.
Sie stärkt das Haupt, sie gibt den Augen Gluth,
Und Munterkeit den Lebensgeistern,
Den schwächsten Armen Kraft Heldinnen zu bemeistern,
Und selbst den Weisen Fleisch und Blut.
Saturnia, die mit verschränkten Armen
Euch kurz zuvor wie eine Säule stund,
Ist kaum allein (errathet mir den Grund)
So sieht der Hirt den Marmor schon erwarmen,
Den schoenen Mund, die Wangen frischer blühn,
Die weisse Brust, die Alabaster schien,
Mit Rosen sich auf einmal überziehn,
Und sanft, wie leicht bewegte Wellen
Mit denen Zephyr spielt, sich jeden Muskel schwellen,
Kurz jeden Reiz im schoensten Feuer glühn.
Ha, rief der Hirt, da sie so ploetzlich sich beseelte,
Nun merk'ich erst was Euer Gnaden fehlte!

Ich fühlt' es wohl, und wusste doch nicht was?
Ich stand erstaunt, und blieb euch kalt wie Erde;
Nun seh' ich wohl, es war nur das!
Jetzt sorg' ich nur, dass ich zu feurig werde.
,,Ein allzu günstiges Geschick
(Spricht sie mit Majestät) enthüllt vor deinem Blick
Was, seit die Sphären sich in ihren Angeln drehen,
Kein Gott so unverhüllt gesehen.
Was zoegerst du? Was hält dich noch zurück
Den goldnen Preis mir zuzusprechen?
Der kleinste Zweifel ist, seit du mich sahst, Verbrechen.
Gieb mir was mir gebührt, und von dem Augenblick
Ist nichts zu gross für deine Ruhmbegierde!
Der Juno Gunst gewährt dir jedes Glück,
Den Thron der Welt, ja selbst die Goetterwürde!"
,,Den Thron der Welt?—Frau Goettin, wenn ihr's mir
Nicht übel nehmt, mich reizt ein Thron nur wenig.
Was mangelt mir zum frohen Leben hier?
Hier bin ich frei, und das ist mehr als Koenig.
Ihr zählet, seh' ich, mehr auf meine Ruhmbegier
Als euern Reiz, den Apfel zu erlangen:
Doch wenn ihr wollet, koenntet ihr

Mit weniger mich weit gewisser fangen:
Ihr seid sehr schoen, — so schoen! — (die andern sind
doch fort?)
Dass unser einer—Kurz, ihr merkt doch was ich moechte?
Mehr sag' ich nicht! — Frau Jupitrin, ich dächte,
So eine kluge Frau verständ' aufs halbe Wort!
Nun, wie so stumm? Bei unsern Schäferinnen
Heisst Schweigen, ja : ich denke dieser Brauch
Gilt in der andern Welt bei eueres gleichen auch.
Die Zeit vergeht, was nützt so viel besinnen?
Komm', schoene Frau, ich will nicht geizig sein!
Drei Küsse nur! dem rothen Mäulchen einen,
Und auf die Backen zwei, so ist der Apfel dein.
Das ist doch wohlfeil, sollt' ich meinen?
Du gibst mir wohl noch selber einen drein."
„Wie? fällt ergrimmt die stolze Goettin ein;
Verwegner, darfst du dich entbloeden
Mit mir, des Donnerers Gemahlin, so zu reden?
Gieb her! Der Apfel ist kraft seiner Aufschrift mein.
Gieb, oder zittre, Staub, vor einer Goettin Rache!"
„He! sachte, wenn ich bitten darf,
(Fällt Paris ein) zum Wetter! nicht so scharf!

Ein Kuss ist wohl so eine grosse Sache!
Am Ende kommt mir's auch auf einen Kuss nicht an:
Meint ihr, es sei zu viel für mich gethan,
So muss ich mir's gefallen lassen.
Ihr glaubtet mich beim schwachen Theil zu fassen;
Allein ein Richter soll nicht auf Geschenke sehn:
Es wird was Rechtens ist geschehn.
Wir wollen nun die Blonde kommen lassen!"
Er ruft wohl siebenmal, bis Pallas sich bequemt
Aus ihrem Busch hervor zu steigen:
Das edle Fräulein war mit gutem Fug beschämt
Sich einer Mannsperson in solcher Tracht zu zeigen.
Auch schien sie in der That ihr gar nicht anzustehn.
Man musste sie in Stahl, mit Helm und Lanze,
Beim Ritterspiel, beim kriegerischen Tanze,
Mit Mars und Herkules ein Trio machen sehn;
Da wies sie sich in ihrem wahren Glanze.
Allein zur Kunst der feinen Buhlerei,
Der Kunst aus hinterlist'gen Blicken
Zum Herzenfang ein Zaubernetz zu stricken,
Zu losem Scherz und holder Tändelei,
Besass die Goettin kein Geschicke.

Wir wünschen ihr zu ihrer Unschuld Glücke;
Doch hätt' ein wenig Freundlichkeit
Und was wir sonst an Mädchen Seele nennen,
Für dieses Mal ihr wenig schaden koennen.
„Nun? Jungfer, wie? Was soll die Schüchternheit?
(Spricht unser Hirt, und nimmt sich ungescheut
Die Freiheit, sie beim runden Kinn zu fassen)
Mir wär' an Ihrem Platz nicht leid,
Mich neben jeder sehn zu lassen.
Die Augen auf!" —
„Zurück, Verwegner! (schreit
Tritonia) — drei Schritte mir vom Leibe!
Vergesset nicht den Unterschied
Von einer Tochter Zeus und einem Hirtenweibe!
Es scheint zu viele Hoeflichkeit
Ist euer Fehler nicht. — Doch (setzt sie gleich gelinder
Hinzu) soll diese Kleinigkeit
Uns nicht entzwein; ich bleibe dir nicht minder
In Gnaden zugethan, und wenn, nach Recht und Pflicht,
Dein Mund zu meinem Vortheil spricht,

So soll die Welt, mit schimmernden Trophäen
Bis an des Ganges reichen Strand
Durch dich bedeckt, von Cäsarn und Pompeen,
Vom Schweden Karl, vom Guelphen Ferdinand,
Vom Helden jeder Zeit, in dir das Urbild sehen!"
„Im Ernst? (lacht Paris überlaut)
Das sind mir reizende Versprechen!
Die Jungfer denkt damit mich zu bestechen?
Allein mir ist ganz wohl in meiner Haut,
Und Händelsucht war niemals mein Gebrechen.
Meint sie, weil ich ein Fürstensoenchen sei,
So müsse mich's gar sehr nach Wunden jücken?
Bei Nägelkriegen, ja, da bin ich auch dabei,
Wo wir, für Lorbern, Küsse pflücken,
Der Feind in Büsch' und Grotten flieht,
Sich lächelnd wehrt, den Sieg zur Lust verzieht,
Und, wenn er alle Kraft zum Widerstand vereinigt,
Dadurch nur seinen Fall beschleunigt:
In diesen Krieg, der wenig Wittwen macht,
Da lass' ich mich gleich ohne Handgeld werben.
Doch wo man nach der heissen Schlacht
Nicht wieder von sich selbst erwacht,

Um einen Lorberkranz in vollem Ernst zu sterben;
Da dank' ich! Sprecht mir nichts davon!
Ich hasse nichts so sehr als Schwerter, Dolch' und Spiesse!
Auch kenn' ich manchen Koenigssohn,
Der, eh'er sich, selbst um die Kaiserkron',
In einen Kürass stecken liesse,
Die Kunkel selbst willkommen hiesse.
So viel zur Nachricht, junge Frau!
Indess ist euch damit die Hoffnung nicht benommen:
Mir gilt die Eule was der Pfau.
Doch, lasst mir nun die Kleine kommen!"

So kommt, die Lust der Welt, des Himmels schoenste Zier,
Und unsichtbar die Grazien mit ihr.
Dem Hirten ist's da er sie wieder siehet,
Als säh'er sie zum ersten Mal.
Ist erster Blick erspart ihm schon die Wahl;
Das Herz entscheidt; ein einzigs Lächeln ziehet,
Noch eh' er sich besinnen kann,
Und fesselt ihn an ihren Busen an.
Sie spricht zu ihm: „Du siehst, ich koennte schweigen,
Mein schoener Hirt; ich siege nicht durch List,

Die Schoenheit braucht sich nur zu zeigen :
Man weiss, dass du ein Kenner bist,
Und guten Tänzern ist gut geigen.
Doch was ich sagen will, betrifft dich selbst, nicht mich.
Schoen wie Apoll, wie kann, ich bitte dich
Dir dieser wilde Ort gefallen ?
Sei immerhin der Schoenste unter allen
Im Frigerland, sei ein Endymion,
Sei ein Narciss, was hast du hier davon ?
Du denkst doch nicht, dass deine Herden
Von deinem Anschaun fetter werden ?
Die Mädchen hier, die man im Walde findt,
Empfinden nicht viel mehr als ihre Ziegen :
Die Liebe ist für sie Bedürfniss, nicht Vergnügen;
Sie sehn den Mann in dir, und sind für's andre blind.
Den Hof, die Stadt, wo deines gleichen sind,
Die solltest du zum Schauplatz dir erwählen !
Dort ist die Lieb' ein Spiel, ein süsser Scherz.
Die Schoensten würden sich dein Herz
Einander um die Wette stehlen.
Und wenn du wolltest, wüsst' ich dir
Ein junges Mädchen zuzuweisen,

Die, ohne sie zu viel zu preisen,
An jedem Reiz, an jeder Schoenheit mir
In keinem Stücke weicht"—,,Beim Pan! die moecht ich sehen!
(Ruft Paris aus) So schoen, so hold, wie ihr?
Ihr wollt mir, hoer' ich wohl, ein kleines Näschen drehen
Wo käme mir noch eine Venus her?
So schoen wie ihr!"—,,Du sagst vielleicht noch mehr,
Wenn du sie siehst" —,,Das glaub'ich nimmermehr!
Sie hätte mir so schoene lange Locken
Vom feinsten Gold, und weich wie seidne Flocken?
Und einen Mund, der so verführ'risch lacht,
Und wenn er lacht nach Küssen lüstern macht?
Und ihre schwarzen Augenbrauen
Die floessen ihr so fein und sanft verloren hin?
Und solch ein Aug' und solche Blicke drin,
Die einem durch die Seele schauen?
In jedem Backen und im Kinn
Ein Grübchen, wo ein Amor lächelt,
Und Arme die Auror' nicht schoener haben kann,
Und eine Hand wie Marcipan,
Und Hüften"—,,Still! nichts weiter, junger Mann,"
Fällt Venus ein.—,,Sagt mir nur diess noch—fächelt

Denn auch so schoen wie hier, in ihrer Lilienbrust
Die Wollust selbst den Geist der Jugendlust?"
„In diesem Stück, erwidert sie mit Lachen,
Kann mir Helene noch den Vorzug streitig machen."
„Ihr floesst mir fast ein wenig Neugier ein.
Helene nennt ihr sie? Ich lass' es mir gefallen.
Doch — um nur halb so schoen als ihr zu sein,
Muss wahrlich Goetterblut in ihren Adern wallen."
„Du irrest nicht, erwidert Paphia,
Die der gelungnen List und ihres Siegs sich freute)
Sie ist mein Schwesterchen, (zwar von der linken Seite)
Ein Kind von Zeus, der ihrer Frau Mama
Zu Lieb' ein Schwanenfell sich borgte,
Und seinen Vortheil einst bei ihr im Bad ersah.
Frau Leda wusste nicht wie ihr dabei geschah,
Und sah dem Schwan, von dem sie nichts besorgte,
Und seinem Scherz in unschuldvoller Ruh,
Nicht ohne Lust, mit süssem Wunder zu:
Doch wenig Monden drauf wird, wider alles Hoffen,
Die gute Frau, von Tyndar, ihrem Mann,
Beim Eierlegen angetroffen.
Ein Weiser trägt was er nicht ändern kann.

Die Schuld blieb auf dem Schwan ersitzen :
Doch zeigte schon die That genüglich an,
Der Schwan, der diess gekonnt, sei kein gemeiner Schwan.
Man fand in einem Ei zwei wunderschoene Knaben,
Und aus dem andern kroch das schoenste Mädchen aus.
Herr Tyndar machte sich (wie billig) Ehre draus,
Den wundervollen Schwan so nah' zum Freund zu haben
Und alles endigte mit einem Kindbett-Schmaus.
Nach fünfzehn oder sechszehn Lenzen
War Leda's Toechterchen das Wunder von Mycen.
Schon macht ihr Ruhm sich immer weit're Grenzen;
Die Dichter finden schon mich selbst nicht halb so schoen
Man sieht um sie die Schoenen und die Erben
Vom festen Land und von den Inseln werben.
Doch alles diess, und was noch mehr geschah,
Verschlägt uns nichts; genug, sie ist nun da,
Macht ihrem Vater Schwan viel Ehre,
Ist weiss und roth, als wie ein wächsern Bild,
Ist jung und reizend wie Cythere,
Und dein, mein Prinz, so bald du willst.“
„Beim Pan! (ruft Paris aus) wenn's hier nur Wollen gilt,
So wollt' ich, dass sie schon in meinen Armen wäre!

Doch zweifl'ich" — „Zweifle nicht, und trau Cytheren mehr!
Ich und mein Sohn, wir koennen vieles machen.
Wir brachten, glaube mir, wohl ungereimt're Sachen
Zu Stand als diess. Die Frage ist
Nur bloss, ob du entschlossen bist
Um sie nach Sparta hinzureisen?
Den Weg soll dir mein Amor selber weisen:
Er ist, so klein er ist, so schlau,
Du kannst dich ganz auf ihn verlassen.
Nur musst du zu dir selbst auch mehr Vertrauen fassen.
Ein feiges Herz freit keine schoene Frau".
„Der Vorschlag, Goettin, lässt sich hoeren.
Versetzt der Hirt der lächelnden Cytheren:
Wenn sie nur halb so reizend ist als ihr,
So ist, wer sie besitzt, ein Jupiter auf Erden.
Allein was soll indessen hier
Aus diesem goldnen Apfel werden?"
„Dem Apfel? — Gut, mein Sohn, den giebst du mir.
Bekommst du nicht das schoenste Weib dafür?"
„Frau Goettin, (spricht der Jüngling) darf ich reden?
Ich gäb' um einen Kuss von euch, ich sag' es frei,
Gleich eine ganze Welt voll Leden

Und Ledeneiern hin, wenn auch aus jedem Ei
Ein Mädchen, wie ein Rosenknoespchen schlüpfte,
Und ungelockt mir auf die Schultern hüpfte.
Ein Wort für tausend, Goettin — doch, verzeih,
Es muss heraus und gält' es gleich mein Leben!
Mit Freuden will ich's dir sammt diesem Apfel geben,
Wofern du diese Nacht, nur bis zum Hahnenschrei,
Ein Stündchen nur — wie bald ist das vorbei! —
Dich überreden willst, dass ich Anchises sei.
Wie sollt' ich nicht den Glücklichen beneiden?
Er war ein Hirt wie ich; und eben dieser Hain
War einst ein Zeuge seiner Freuden!
Sprich, Goettin, soll er's nicht auch von den meinen sein?"
Cythere fand die Frag' ein wenig unbescheiden,
Und sieht ihn, glaubt sie, zürnend an:
Doch weil ihr lachend Aug' nicht sauer sehen kann,
So wird's ein Zorn, der ihn so wenig schrecket,
Dass ihr sein Blick nur feuriger entdecket,
Was Venus selbst nicht ohne Roethe hoert,
Sie hätte gern sich läng're Zeit gewehrt;
Doch Ort und Zeit verbot ein langes Sträuben.
Der Jüngling fleht, und sie so weit zu treiben

Als man Goettinnen treiben kann,
Die nicht von Marmor sind, fängt er zu weinen an.
Das musste seine Wirkung haben!
„Nun, sprich mein Urtheil — nur kein Nein!“
Sie beut dem ungestümen Knaben
Die schoene Hand, und sagt — nicht Nein.
Der Schlaue will noch mehr Gewissheit haben:
„Beim Styx, mein Täubchen?“ „Sei's! Willst du nun ruhig sein?“
„Hier, Goettin, nimm! der Preis ist dein!“

NADINE

„Nadine, komm, und misch in deinen Kuss
Den Zauberton, der Philomelens gleichet,
Indess die Nacht mit unbemerktem Fuss
Den jungen Tag in Florens Arm beschleichet.
„Ein Augenblick wird schon zu theu'r versäumt;
Sie fliehn, sie fliehn mit Flügeln an den Füssen,
Die Stunden fliehn, die unter unsern Küssen
Ein Quincika am Quell der Lust verträumt.
„Hat meinen letzten Hauch dein Mund einst aufgeküsst
Was folget uns ins oede Reich der Schatten?
Ach! die Erinnerung was wir genossen hatten
Ist mehr vielleicht als dann uns übrig ist."

So spricht Amynt, und drückt, indem er's spricht,
An ihren Schwanenhals sein glühendes Gesicht,
Und fühlt, vom Arm der Liebe sanft umwunden,
Den ganzen Werth der eilenden Sekunden.
Mit Augen, wo die Traurigkeit
In süsse Wollust schmilzt, verschämt, doch hingerissen
Von eurer Macht, Natur und Zärtlichkeit,
Entwindt sie lässig nur sich seinen heissen Küssen.
Die schlaue Nacht zieht jüngferlich bescheiden
Ein Woelkchen, wie vom dünnsten Silberflor,
Dem Seitenblick der sproeden Luna vor;
Ein Rosenbusch wächst schnell um sie empor,
Und ungesehn umflattert sie ein Chor
Von Liebesgoettern und von Freuden.
Nur Einer aus der kleinen Schaar,
Ein junger Scherz, von dreisterem Geschlechte,
Den eine Grazie dem schoensten Faun gebar,
Setzt schalkhaft auf dem braunen Haar
An deiner Stirn, Nadine, sich zurechte.
Amynt wird ihn zuletzt gewahr,
Und will den losen Gaukler fangen;
Allein der Scherz, der leicht von Füssen war,

Entschlüpft, und flieht in eins der Grübchen ihrer Wangen.
Auch hier verfolget ihn Amynt.
Nun denkt er, soll mir's doch in ihren Lippen glücken!
Ja! wäre nicht sein Gegner schnell besinnt
Den kleinen Gott mit Küssen zu ersticken.
Er zappelt, wie ein junger Aal
Im feuchten Netz, und schlägt und sträubt sich mit den
Flügeln,
Bis zwischen sanft erhabnen Hügeln
Von warmen Schnee ein dämmernd Rosenthal
Sich ihm entdeckt. — Er glitscht an einer Leiter
Von Bändern unvermerkt herab.
Umsonst! Der Mund, der keine Rast ihm gab,
Folgt ihm durch Berg und Thal, und treibt ihn immer weiter.
Wohin, o Venus, soll er fliehn?
Wo kann er zu entrinnen hoffen?
Wie soll er sich der Schmach, erhascht zu sein, entziehn?
Wo ist noch eine Zuflucht offen?
So wie ein Reh, vom frühen Horn erweckt,
Mit raschem Lauf, der kaum das Gras berühret,
Von Bergen flieht, dann steht, die Ohren reckt,
Dann schneller eilt, vom Nachhall fortgeschreckt,

Und sich zuletzt in einen Hain verlieret,
Wo krauser Büsche Nacht ihn seinem Feind versteckt:
So eilt der schlaue Scherz, ganz athemlos vor Schrecken,
So leis' er kann in eine Freistatt sich,
Wo ihn sein Jäger sicherlich
Nicht suchen werde, zu verstecken.
Der Flüchtling glaubt, in Paphos tiefstem Hain,
Wo, unentdeckt sogar bei Sonnenschein,
Sich Amor oft an Sproeden schon gerochen,
Glaubt in Cytherens Heiligthum,
In Dädals Labyrinth, ja im Elysium,
Nicht sicherer zu sein als wo er sich verkrochen.
Allein der Liebesgoetter Schaar
Die, Bienen gleich, doch unsichtbar,
In Trauben an Nadinens Wangen,
An ihrem Rosenmund, an ihrem Busen hangen,
Bemerkten bald die reizende Gefahr,
Und schrieen laut — als es zu späte war :
Ach! Brüderchen, du bist gefangen!

DIANA UND ENDYMION

In jener dichterischen Zeit
Mit deren Wundern uns der Amme Freundlichkeit
Durch manches Mährchen einst in süssen Schlummer wiegte;
Als sorgenfreie Mässigkeit
Sich ohne Pflichten, ohne Streit,
Mit dem was die Natur freiwillig gab, begnügte,
Kein Mädchen spann, kein Jüngling pflügte,
Und manches thunlich war, was Seneka verbeut;
Eh' noch der Stände Unterschied
Aus Brüdern Nebenbuhler machte,
Und gleissnerische Heiligkeit
Das hoechste Gut der Sterblichkeit,

Den frohen Sinn, um seine Unschuld brachte .
Und kurz, in jener goldnen Zeit,
Als Mutter Isis noch, von keinem Joch entweiht,
Gesetze gab wodurch sie glücklich machte,
Die Welt noch kindisch war, und alles scherzt' und lachte :
In dieser Zeit lebt einst auf Latmos Hoeh'n
Ein junger Hirt, wie Ganymedes schoen,
Schoen wie Narciss, doch nicht so sproede,
Wie Ganymed, allein nicht halb so bloede.
So bald man weiss, Endymion
War schoen und jung, so denkt ein jedes schon,
Dass ihn die Mädchen gerne sahen ;
Zum mindsten liefen sie nicht oft vor ihm davon,
Das lässt sich ohne Scheu bejahen.
Die Chronik sagt noch mehr, als ich
Den Musen selbst geglaubet hätte :
Sie buhlten, spricht sie, um die Wette
Um seine Gunst ; sie stellten sich
Ihm wo er ging in Steg' und Wege,
Sie warfen ihm oft Blumen zu
Und flohn dann hinter ein Gehäge,
Belauschten seine Mittagsruh'

Und guckten ob er sich nicht rege.
Man sagt, dass er im Bad sogar
Nicht immer ohne Zeugen war;
Allein wer kann so was beweisen?
Genug, der Tag begann die Stirne kaum zu weisen,
So wurde schon von mancher schoenen Hand
Der Blumenflur ihr schoenster Schmuck entwandt;
So putzte schon, dem Schäfer zu gefallen,
Im Hain, am Bache, sich der Nymphen ganze Schaar;
Die badet sich, die flicht ihr blondes Haar,
Die lässt es frei um weisse Schultern wallen.

Herab gebückt auf flüssige Krystallen
Belächelt sich die schoene Damalis.
Wie vieles macht des Sieges sie gewiss!
Ein Mund, der Küssen winkt, ein Lilienhals und Nacken,
Der Augen feuchter Glanz, die Grübchen in den Backen.
Ein runder Arm, und o! der Thron der Lust,
Die blendende, kaum auf geblühte Brust!
Mit einem Wort, nichts zeigt sich ihren Blicken,
Das nicht verdient selbst Goetter zu berücken:
Sie sieht's und denkt, ob Leda ihrem Schwan
Mehr Reizungen gewiesen haben kann?

Und zittert doch und wünscht : O fände mich
Endymion nur halb so schoen als ich!
Die Schoenheit wird mit Wunder angeblickt,
Doch nur Gefälligkeit entzückt.
War Juno nicht, war nicht Minerva schoen,
Als Zeus den Paris ausersehn,
Den Streit der Schoenheit zu entscheiden?
Man weiss, sie liessen sich, um boesen Schein zu meiden,
Dem Richter ohne Roecke sehn.
Sehr lange liess der Hirt von einem Reiz zum andern
Die ungewissen Blicke wandern,
Und zehnmal rief ein neuer Blick
Den schon gefassten Schluss zurück.
Untadelig ist alles was sie zeigen;
Beisammen sind sie gleich, allein
Scheint jede reizender zu sein :
Was wird zuletzt des Schäfers Urtheil neigen?
Der Juno Majestät? der Pallas Würde? Nein!
Die floessen nichts als Ehrfurcht ein;
Ein stärk'rer Reiz wird hier den Auschlag geben müssen.
Sie, die so zaubrisch lächeln kann,
Cythere lacht ihn an — er fällt zu ihren Füssen,

Und beut der Lächelnden den golden Apfel an.
Gefälligkeit raubt unserm Schäfer oft
Die Gunst, worauf umsonst die stolze Schoenheit hofft.
Die blasse Schaar der halb verwelkten Wangen
Erwirbt durch zärtliches Bemüh'n,
Durch Blicke, die an seinen Blicken hangen,
Und süssen Scherz manch' kleines Recht an ihn.
Wie eifern sie, ihm liebzukosen!
Die schmückt sein Lamm, die kränzt ihm Hut und Stab;
Der Lenz ward arm an Blüth' und Rosen,
Sie pflückten ganze Haine ab;
Sie wachten, dass ihn nichts in seinem Schlummer stoerte,
Sie pflanzten Lauben hin wo er zu weiden pflag;
Und weil er gerne singen hoerte,
So sangen sie den ganzen Tag.
Des Tages Lust schliesst bis zum Sternenglanz
Manch' muntres Spiel, und mancher bunte Tanz;
Und trennt zuletzt die Nacht den frohen Reih'n
So schläft er sanft auf Rosenbetten ein.
Die Nymphen zwingt der keuschen Goettin Schein
Sich allgemach hinweg zu stehlen;
Sie zoegern zwar, doch muss es endlich sein.

Sie geben ihm die Hand, die angenehmen Seelen,
Und wünschen ihm wohl zehnmal gute Nacht;
Doch weil der Schlaf sich oft erwarten macht,
Bleibt Eine stets zurück, ihm Mährchen zu erzählen.
An Boeses wurde nie von einem Theil gedacht.
Der Schäfer war vergnügt, das Nymphenvolk nicht minder;
In Unschuld lebten sie beisammen wie die Kinder,
Zu manchem Spiel, wobei man selten weint,
Den ganzen Tag, oft auch bei Nacht vereint;
Und träumten (zum Beweis, dass alles Unschuld war)
Nichts weniger als von Gefahr.
Der Nymphen schoene Koenigin
Erfuhr — man weiss nicht wie — vielleicht von einem Faun
Der sie beschlich — vielleicht auch, im Vertrau'n,
Von einer alten Schäferin,
(Der, weil sie selbst nicht mehr gefiel,
Der Jugend eitles Thun missfiel)
Kurz, sie erfuhr das ganze Schäferspiel.
Man kennt den strengen Sinn
Der schoenen Jägerin,
Die in der Goetterschaar
Die groesste Sproede war.

Kein Sterblicher, kein Gott vermochte sie zu rühren.
Was sonst die Sproedesten vergnügt,
Sogar der Stolz, selbst unbesiegt
Die Herzen im Triumph zu führen,
War ihrem groessern Stolz zu klein.
Sie zürnte schon nur angesehn zu sein.
Blos, weil er sie vom Wirbel bis zur Nase
Im Bad erblickt, ward Akton einst — ein Hase.
Diess Beispiel floesste selbst dem Satyr Ehrfurcht ein.
Ihr schien ein Blick sie schon zu dreiste anzufühlen;
Kein Zephyr wagt' es sie zu kühlen,
Und keine Blume schmückt' ihr Haar,
Die einst, wie Hyacinth, ein schoener Knabe war;
Von Liebe nur im Schlaf zu sprechen
Hiess bei Dianen schon ein strafbares Verbrechen
Kurz, Männerhass und Sproedigkeit
Trieb selbst Minerva nicht so weit.

Man rathet leicht, in welche Wuth
Der Nymphen Fall sie setzen musste!
Es tobt' ihr jungfräuliches Blut,
Dass sie sich kaum zu fassen wusste.
So zornig sahn die guten Kinder sie

In einem andern Falle nie.
Kalisto liess sich doch von einem Gott besiegen;
Das milderte die Schnoedigkeit der That:
Doch einem Hirten unterliegen,
Wahrhaftig! diess war Hochverrath.
Ein fliegender Befehl citirt aus allen Hainen
Das Nymphenvolk persoenlich zu erscheinen.
Sie schleichen allgemach herbei.
Und keine läuft, dass sie die erste sei.
Die Goettin steht an ihren Spiess gelehnt,
Und sieht, mit einem Blick, der ihren Kummer hoehnt,
Im ganzen Kreise nichts als feuerrothe Wangen,
Und Augen, die zur Erde niederhangen.
Hofft (spricht sie) nicht, durch Läugnen zu entgeh'n,
Man wird euch bald die Zunge loesen koennen;
Und werdet ihr nicht gütlich eingestehen,
So soll euch mir der Gott zu Delphi nennen.
Durch Zaudern wird die Schuld nicht gut gemacht:
Nur hurtig! jede von euch allen,
Die sich verging, lass' ihren Schleier fallen!
Sie spricht's, und — ach! wer hätte das gedacht?
Die Goettin spricht's, und — alle Schleier fallen.

Man stelle sich das Lärmen vor,
Das die beschämte Goettin machte,
Indess der lose Cypripor
Auf einer Wolke sass und laut herunter lachte.
„Wie? rief sie voller Wuth empor,
(Und selbst die Wuth verschoenert ihre Wangen)
Du, Wildfang, hast diess Unheil angestellt,
Und kommst noch gar damit zu prangen?
Zwar rühmst du dich, dass alle Welt
Für ihren Sieger dich erkenne;
Dass Vater Zeus sogar, so oft es dir gefällt,
Von unerlaubten Flammen brenne,
Und bald als Drache, bald als Stier,
Bald als ein boeckischer Satyr,
Und bald mit Stab und Schäfertasche
Der Nymphen Einfalt überrasche,
Doch trotze nicht zu viel auf deine Macht!
Die Siege, die dir noch gelungen,
Hat man dir leicht genug gemacht;
Wer selbst die Waffen streckt, wird ohne Ruhm bezwungen.
Auf mich, auf mich, die deine Macht verlacht,

Auf meine Brust lass deine Pfeile zielen!
Ich fordre dich vor tausend Zeugen auf!
Sie werden sich vor halbem Lauf
In meinen feuchten Strahlen kühlen,
Und stumpf und matt um meinen Busen spielen.
Du lachst? — So lass doch sehn, wie viel dein Bogen kann,
Versuch's an mir, und sieg' — und lache dann!
Doch ständ' es dir, versichert, besser an,
Du kämst, statt Koecher, Pfeil und Bogen,
Mit einem — Vogelrohr geflogen.
Latonens Kindern nur gebührt
Der edle Schmuck, der deinen Rücken ziert.
Bald hätt' ich Lust dich wehrlos heimzuschicken,
Und, weil der Flug dich nur zur Schelmerei verführt,
Dir deine Schwingen auszupflücken.
Doch flieh' nur wie du bist; lass meinen Hain in Ruh',
Auf ewig flieh aus meinen Blicken,
Und flattre deinem Paphos zu!
Dort tummle dich auf Rosenbetten
Mit deinen Grazien, und spiele blinde Kuh
Mit Zephyrn und mit Amoretten!“

Diana spricht's. Mit lächelndem Gesicht
Antwortet ihr der kleine Amor — nicht:
Gelassen langt er nur, als wie von ungefähr,
Den schärfsten Pfeil aus seinem Koecher her;
Doch steckt er ihn, als hätt' er sich bedacht,
Gleich wieder ein, sieht Phoeben an und lacht.
Wie reizend schminkt der Eifer deine Wangen!
(Ruft er, und thut zugleich als wollt' er sie umfangen)
Ich wollte dir wie Amors Wunde sticht
Ein wenig zu versuchen geben;
Allein, bei meiner Mutter Leben!
Es braucht hier meiner Pfeile nicht.
An Sproeden, die mir Hohn gesprochen,
Hat mich noch allezeit ihr eignes Herz gerochen,
Drum, Schwesterchen (doch unter dir und mir)
Was nützt der Lärm? er koennte dich gereuen.
Weit sich'rer wär's, die kleine Ungebühr.
Den guten Nymphen zu verzeihen.

Die Nymphen lächelten, und Amor flog davon.
Die Goettin zürnt, und rächt an ihnen
Des losen Spoetters Hohn.
Unwürdige — mir mehr zu dienen,

(Spricht sie mit ernstem Angesicht)
Zur Strafe der vergessnen Pflicht
Hat euch mein Mond zum letzten Mal geschienen.
So bald sein Wagen nur den Horizont besteigt,
Sei euch verwehrt im Hain herum zu streichen,
Bis sich des Tages Herold zeigt!
Entflieht mit schnellem Fuss, die einen in die Eichen,
Die übrigen zu ihren Urnen hin;
Dort liegt und schlaft, so lang' ich Luna bin!
Sie spricht's, und geht die Drachen anzuspannen,
Die ihren Silberwagen ziehn,
Und die bestraften Nymphen fliehn
Mehr traurig als bekehrt von dannen.

Der Tag zerfliesset nun
Im allgemeinen Schatten,
Und alle Wesen ruh'n
Die sich ermüdet hatten.
Es schlummert Thal und Hain,
Die Weste selbst ermatten
Von ihren Buhlerein,
Und schlafen unter Küssen
Im Schoosse von Narcissen

Und Rosen gähnend ein.
Der junge Satyr nur
Verfolgt der Dryas Spur;
Er reckt sein langes Ohr
Bei jedem leisen Zischen
Aus dem Gesträuch hervor,
Ein Nymphchen zu erwischen,
Das in den finstern Büschen
Vielleicht den Weg verlor.
Er sucht im ganzen Hain
Mit wohl zerzausten Füssen;
Umsonst! der Goettin Dräun
Zwang sie, sich einzuschliessen;
Die armen Mädchen müssen
Für kürzre Nächte büssen,
Und schlafen jetzt allein.
Dem Faun sinkt Ohr und Muth;
Er kehrt mit kühlerm Blut
Beim ersten Morgenblick
Zu seinem Schlauch zurück:
Er denkt, mich zu erhenken,
Da müsst' ich albern sein;

Ich will die Liebespein
In süssem Most ertränken!
Indessen schwebt der Goettin Wagen schon
Nah' über jenem Ort, wo in des Geissblatts Schatten
Die Nymphen dich, Endymion,
Vielleicht auch sich, so sanft gebettet hatten.
Wie reizend lag er da! — Nicht schoener lag Adon
An seiner Goettin Brust, die seinen Schlaf bewachte,
Mit liebestrunknem Blick auf ihrem Liebling lachte,
Und still entzückt auf neue Freuden dachte;
Nicht schoener lag, durch doppelte Gewalt
Der Feerei und Schoenheit überwunden,
Der wollustathmende Rinald
Von seiner Zaubrerin umwunden,
Als hier, vom Schlaf gebunden,
Endymion. — Gesteht, dass die Gefahr
Nicht allzu klein für eine Sproede war!
Das Sicherste war hier — die Augen zuzumachen.
Sie that es nicht, und warf, jedoch nur obenhin
Und blinzend, einen Blick auf ihn.
Sie stutzt und hemmt den Flug der schnellen Drachen,
Schaut wieder hin, erroethet, bebt zurück,

Und suchet mit verschämtem Blick
Ob sie vielleicht belauschet werde :
Doch da sie ganz allein sich sieht,
Lenkt sie mit ruhigerm Gemüth
Den Silberwagen sanft zur Erde;
Bückt sich, auf ihren Arm gestützt,
Mit halbem Leib heraus, und überlässt sich itzt
Dem Anschaun ganz, womit nach Platons Lehren
Sich in der andern Welt die reinen Geister nähren.
Ein leicht beschattendes Gewand
Erlaubt den ungewohnten Blicken
Nur allzu viel — sie zu berücken.
Man sagt sogar, sie zog mit leiser Hand
Auch dieses weg — doch wer hat zugesehen?
Was sagt man nicht? — Und wär' es auch geschehen,
So zog sie doch beim ersten Blick
Gewiss die Hand so schnell zurück
Als jenes Kind, das einst im Grase spielte,
Nach Blumen griff, und eine Schlange fühlte.
Indessen klopft vermischt mit banger Lust
Ein süsser Schmerz in ihrer heissen Brust;
Ein zitterndes, wollüstiges Verlangen

Bewoelkt ihr schwimmend Aug' und brennt auf ihren
Wangen.
Wo, Goettin, bleibt dein Stolz, die harte Sproedigkeit?
Dein Busen schmilzt wie Schnee in raschen Flammen!
Kannst du die Nymphen noch verdammen?
Was ihre Schuld verdient, ist's Tadel oder — Neid?
Die Neugier hat, wie Zoroaster lehrt,
Von Anbeginn der Weiber Herz bethoert.
Man denkt, ein Blick, von ferne, von der Seiten,
Ein blosser Blick, hat wenig zu bedeuten.
O! glaubet mir, ihr habt schon viel gethan:
Der erste Blick zieht stets den andern an;
Das Auge wird (so sagt ein weiser Mann)
Nicht satt vom Sehn, und Lunens Beispiel kann
Uns hier, wie wahr er sagte, lehren.
Der Gegenstand, der Ort, die Zeit,
Wird die Entschuldigung der Goettin machen müssen.
Selbst ihre Unerfahrenheit
Vermindert ihre Strafbarkeit.
So neu sie war, wie kann sie wissen,
(Wie manche wissen's nicht!) dass man
Vom Sehn sich auch berauschen kann?

Sie schaut, und da sie so, wie aus sich selbst gerissen,
So unersättlich schaut, kommt sie ein Lüstern an
Den schoenen Schläfer gar — zu küssen.

Zu küssen? — Ja : doch, man verstehe mich,
So züchtig so unkoerperlich ,
So sanft, wie junge Zephyrn küssen;
Mit dem Gedanken nur
Von einem solchen Kuss,
Wovon Ovidius
Die ungetreue Spur
Nach mehr als einer Stunde
(Laut seiner eignen Hand)
Auf seines Mädchens Munde
Und weissen Schultern fand.

Es kostet ihr, den Wunsch sich zu gestehen.
Sie lauscht und schaut sich um. Doch allgemeine Ruh'
Herrscht weit umher im Thal und auf den Hoehen.
Kein Blättchen rauscht. Jetzt schleicht sie leis' hinzu,
Bleibt unentschlossen vor ihm stehen,
Entschliesst sich, bückt sich sanft auf seine Wangen hin,
Die, Rosen gleich, in süsser Roethe glüh'n,

Und spitzt die Lippen schon, und jetzt — jetzt wär's geschehen,
Als eine neue Furcht (wie leicht
Wird eine Sproede scheu!) sie schnell zurücke scheucht.
„Sie moecht' es noch so leise machen,
So koennte doch der Schäfer dran erwachen.
Was folgte drauf? Sie müsste weiter gehn,
Ihm ihre Neigung eingestehn,
Um seine Gegenliebe flehn,
Und sich vielleicht — wer koennte das ertragen?
Vielleicht sich abgewiesen sehn —
Welch' ein Gedanke! Kann Diana so viel wagen?
Bei einer Venus, ja, da moechte so was gehn!
Die giebt oft ungestraft den Goettern was zu spassen,
Und kann sich eh' im Netz ertappen lassen
Als ich, die nun einmal die Sproede machen muss,
Bei einem armen trocknen Kuss.
Und wie? Er sollte mich zu seinen Füssen sehn?
Dianens Ehre sollt' in seiner Willkühr stehn?
Wie? wenn er dann den Ehrfurchtsvollen machte,
(Man kennt der Schäfer Schelmerei)
Und meiner Schwachheit ohne Scheu

An einer Nymphe Busen lachte?
Wie würde die der Rache sich erfreun,
Und meine Schmach von Hain zu Hain
Den Schwestern in die Ohren raunen!
Die eine spräch's der andern nach,
Bald wüssten's auch die Satyrn und die Faunen,
Und sängen's laut beim nächtlichen Gelach.
In kurzem eilte die Geschichte,
Vermehrt, verschoent, gleich einem Stadtgerüchte,
Bis zu der obern Goetter Sitz,
Dem Momus, der beim Saft der Nektarreben.
Die Goetter lachen macht, und Junon's scharfem Witz
Beim Theetisch neuen Stoff zu geben."

Die Goettin bebt, erblasst und glüht
Vor so gefährlichen Gedanken;
Und wenn sie dort die Neigung zieht,
So macht sie hier die Klugheit wanken.
Man sagt, bei Sproeden überzieh'
Die Liebe doch die Vorsicht nie.
Ein Kuss mag freilich sehr behagen,
Doch ist's am Ende nur ein Kuss;
Und Freuden, wenn man zittern muss,

Sind doch (was auch Ovide sagen)
Für Schoenen nicht gemacht, die gerne — sicher gehn.
Schon fängt sie an, nach ihrem Drachenwagen
Unschlüssig sich herum zu drehn;
Schon weicht ihr scheuer Fuss — doch bleibt er wieder
stehn;
Sie kann den Trost sich nicht versagen,
Nur einmal noch (was ist dabei zu wagen?)
Den schoenen Schläfer anzusehn.

„Noch einmal? ruft ein Loyolist:
Und heisst denn das nicht alles wagen?"
Vielleicht; doch ist es, wie ihr wisst,
Genug, die Goettin los zu sagen,
Dass sie es nicht gemeint. Die Frist
War allzu kurz euch Raths zu fragen;
Und überdiess, vergoennet mir zu sagen,
Dass Pater Eskobar auf ihrer Seite ist.

Vorsichtig oder unvorsichtig,
Uns gilt es gleich; genug, so viel ist richtig,
Sie bückte sich noch einmal hin, und sah
(Doch mit dem Vorsatz ihn auf ewig dann zu fliehen)
Den holden Schläfer an. — Betrogne Cynthia!

Schon kann sie ihm den Blick nicht mehr entziehen,
Und bald vergisst sie auch zu fliehen.
Ein fremdes Feuer schleicht durch ihren ganzen Leib.
Ihr feuchtes Aug' erlischt, die runden Knie erheben.
Sie kennt sich selbst nicht mehr, und fühlt in ihrem Leben
Sich jetzt zum ersten Mal — ein Weib.

Erst liess sich ihr Gelüst mit einem Kusse büssen,
Jetzt wünscht sie schon—sich satt an ihm zu küssen;
Nur macht sie stets die alte Sorge scheu.
Diana muss sich sicher wissen,
Und wird ein wenig Feerei
Zu brauchen sich entschliessen müssen.

Es wallt durch ihre Kunst
Ein zauberischer Dunst,
Von Schlummerkräften schwer,
Um ihrem Liebling her.
Er dehnt sich, streckt ein Bein,
Und schläft bezaubert ein.
Sie legt sich neben ihn
Aufs Rosenlager hin,
(Es hatte, wie wir wissen.
Für eine Freundin Raum)

Und unter ihren Küssen
Den Schlaf ihn zu versüssen
Wird jeder Kuss — ein Traum.
Ein Traumgesicht von jener Art,
Die oft, trotz Skapulier und Bart,
Sankt Franzens fette Seraphinen
In schwüler Sommernacht bedienen;
Ein Traum, wovor, selbst in der Fastenzeit,
Sich keine junge Nonne scheut;
Der (wie das fromme Ding in seiner Einfalt denket.)
Sie bis ins Paradies entzückt,
Mit einem Strom von Lust sie tränket,
Und schuldlos fühlen lässt was nie ihr' Aug'erblickt.
Ob Luna selbst dabei was abgezielet;
Ob ihr das schelmische Gesicht,
Kupido, einen Streich gespielet; —
Entscheidet die Geschichte nicht.
Genug, wir kennen die und den,
Die gerne nie erwachen wollten,
Wenn sie Aeonen lang so schoen
Wie unser Schäfer träumen sollten.
Was Jupiter als Leda's Schwan

Und als Europens Stier gethan,
Wie er Alkmenen hintergangen,
Und wie der hinkende Vulkan
Sein Weibchen einst im Garn gefangen;
Wie stille Nymphen oft im Hain
Dem Faun zum Raube werden müssen;
Wie sie sich sträuben, bitten, dräun,
Ermüden, immer schwächer schrein,
Und endlich selbst den Räuber küssen;
Des Weingotts Zug, und wie um ihn
Die taumelnden Bacchanten schwärmen,
Wie sie von trunkner Freude glühn',
Und mit den Klapperblechen lärmen;
Sie wiehern laut ihr Evoe!
Es hallt zurück vom Rhodope,
Der Satyr hebt mit rasender Geberde
Die nackte Mänas in die Hoeh',
Und stampft in wildem Tanz die Erde.
Ein sanfter Anblick folgt dem rohen Bacchanal.
Ein stilles, schattenvolles Thal
Führt ihn der Hoehle zu, wo sich die Nymphen baden;
Diana selbst erroethet nicht,

(Man merke, nur im Traumgesicht,
Und von geschäftigen Najaden
Fast ganz verdeckt) von ihm gesehn zu sein.
Welch reizendes Gewühl! Es scheint vom Wiederschein
So mancher weissen Brust, die sich im Wasser bildet,
So manches goldnen Haars, die Flut hier übergüldet,
Dort Schnee im Sonnenglanz zu sein.
Sein trocknes Auge schlingt mit gierig offnen Blicken
So viele Reizungen hinein,
Er schwimmt in lüsternem Entzücken
Und wird vor Wunder fast zum Stein.
Man glaubt, dass Cynthia hierbei
Nicht ungerührt geblieben sei..
So süss auch Küsse sind, wenn wir Tibulle hoeren,
So hasst doch die Natur ein wenig Einerlei.
Beim Nektartisch und beim Koncert der Sphären
Sind Goetter selbst nicht stets von langer Weile frei.
Zum mindsten sagt's Homer. Wie wird denn satt von Küssen,
Diana sich zu helfen wissen?
Sie that, (so sagt ein Faun, der sie beschlichen hat)
Was Platons Penia im Goettergarten that.

Was that denn die? — wird hier ein Neuling fragen?
Sie legte — Ja doch! nur gemach!
Schlagt euern Plato selber nach;
Es lässt sich nur auf Griechisch sagen.

JOH. GEO. JACOBI.

DER KUSS.

Lalage, die kleine Sproede,
Floh den jungen Lycidas;
Bittrer Spott war ihre Rede,
Und die Blicke lauter Hass.

In das Thal, zu jener Quelle
Lockte sie Dianens Schein;
Fernher murmelte die Welle,
Leise lispelte der Hain.

Sanfter wurden ihr Triebe,
Friede ward ihr Herz und Ruh',
Denn ein kleines Wort von Liebe
Rief ihr jedes Büschchen zu.

Liebe sprach die junge Rose,
Sprach der Quelle grüner Rand:
Als das Mädchen auf dem Moose
Schlafend einen Knaben fand.

Von dem Monde halb bestrahlet
Halb in Schatten eingehüllt,
Lag' er im Gebüsch. Es malet
Nur Albano dieses Bild.

Seine Miene sagt im Traume,
Was ein Hirte zärtlich denkt.
An dem nächsten Myrthenbaume
Ist ein Koecher aufgehängt.

Ihm zur Seite glänzt ein Bogen;
Näher geht das Mädchen hin,
Und allmälich ihm gewogen
Wird die gute Schäferin.

Siehst du nicht auf jenem Hügel,
Lalage! die ganze Schaar?
Allerliebste kleine Flügel
Haben sie, und goldnes Haar.

Schnell bewegen sie die Schwingen!
An der Quelle sind sie schon,

Tanzen um das Kind, und singen
Lieder von Anakreon.

Aufgewecket durch die Lieder,
Sieht der kleine Gott umher;
Mischt sich unter seine Brüder,
Und der Hirtin lächelt er.

Tausend neue Blümchen spriessen,
Wo sie tanzen, aus dem Klee;
Mitten in den Reihen schliessen
Sie die schoene Lalage.

Langsam steigt ihr Busen; leise
Wünschet sie, und weiss nicht was.
Seht doch! neben ihr im Kreise
Steht der junge Lycidas.

Ihm entfliehen will die Sproede,
Ihn verachten soll ihr Blick;
Doch der Jüngling, nicht mehr bloede,
Hält die Schäferin zurück.

Fliehen kann sie nicht : es haben
Ihren Bogen, aufgespannt,
Rings um sie die Goetterknaben
In der rächerischen Hand.

Küssen muss sie nun den Hirten,
Und ein wollustvolles Ach,
Unter sanftbewegten Myrthen
Seufzet Philomele nach.

Im Triumpfe weggeflogen
Sind die Goetter, ohne Streit.
Mächtiger als Amors Bogen,
Ist ein Kuss der Zärtlichkeit.

GOTTFR. AUG. BÜRGER

NEUE WELTLICHE HOCHDEUTSCHE REIME,

ENTHALTEND

DIE EBENTHEYERLICHE, DOCH WAHRHAFTIGE HISTORIAM
VON DER WUNDERSCHOENEN DURCHLAUCHTIGEN

KAISERLICHEN PRINZESSIN EUROPA

UND EINEM URALTEN HEIDNISCHEN GOETZEN,

JUPITER ITEM ZEUS

GENANNT,

ALS WELCHER SICH NICHT ENTBLOEDET, UNTER DER LARVE
EINES UNVERNUENFTIGEN STIERES

AN HOECHSTGEDACHTER PRINZESSIN EIN CRIMEN RAPTUS,
ZU DEUTSCH : JUNGFERNRAUB, AUSZUUEBEN.

ALSO GESETZET UND AN DAS LICHT GESTELLET

DURCH

M. JACOSUM HILARIUM, Poet. caes. laur.

Vor alters war ein Gott
Von nicht geringem Ruhme
Im blinden Heidenthume;
Nun aber ist er todt.
Er starb — *post Christum natum*...
Ich weiss nicht mehr das Datum.

Der war an Schelmerei,
Das Weibsen zu betrügen,
Von dem Papa der Lügen
Das echte Conterfei;
Und kurz, auf alle Fälle
Ein lockerer Geselle.

Ich hab' ein altes Buch,
Das thut von ihm berichten
Viel schnurrige Geschichten,
Worin manch' Stutzer gnug'

Für seinen Schnabel fände,
Wenn er Latein verstände,

Mein unverdrossner Mund
Soll ohne viel zu wählen
Nur einen Kniff erzählen;
Denn thät ich alle kund,
So wäre zu besorgen,
Ich säng' bis übermorgen.

Eu'r Batzen soll euch nicht,
Geehrte Herrn, gereuen;
Mein Liedel soll euch freuen! —
Doch ihr dort, Schelmgezücht,
Kroaten, hinter'n Bänken!
Lasst nach mit Lärm und Schwänken!

Heda! Hier nichts gegeckt.
Ihr ungewaschnen Buben!
Narrirt in andern Stuben,
Nur mich lasst ungeneckt!
Sonst hängt euch, schnaps! am Munde
Ein Schloss, wiegt tausend Pfunde.

Ha, das Donatgeschmeiss!
Kaum hoert und sieht's was Neues,
So hat es gleich Geschreies,
So puppern Herz und Steiss.
Geduld! Man wird's euch zahlen,
Euch dünnen Schulpennalen!

Traut nicht! Es regt sich hie
In meinem Wolfstornister
Der Kukuk und sein Küster,
Ein Kobold — heisst Genie.
Dem schafft's gar guten Frieden,
Wem Gott solch' Ding beschieden.

Lasst ja den Griesgram gehn!
Er weiss euch zu kuranzen,
Lässt euch wie Affen tanzen
Und auf den Koepfen stehn,
Wird euch mal begenieen,
Dass euch die Steisse glühen. —

Doch ihr, Kunstjüngerlein!
Moegt meine Melodeien

Nur nicht flugs nachlalleien;
So leicht laßt sich's nicht 'nein.
Beherzigt doch das Dictum :
Cacatum non est pictum. — —

Eu'r Batzen soll euch nicht,
Geehrte Herrn, gereuen.
Mein Liedel soll euch freuen!
Nun schaut mir ins Gesicht
Merkt auf mit Herz und Sinnen!
Will endlich mal beginnen.

Zeus wälzt im Bette sich,
Nachdem er lang gelegen,
Wie Potentaten pflegen,
Und fluchte moerderlich :
„Schon trommelt's zur Parade!
Wo bleibt die Chocolade?"

Gleich bringt sie sein Lakai,
Bringt Schlafrock, Toffeln, Hose,
Schleppt Pfeife, Knasterdose
Nebst Fidibus herbei;

Denn morgens ging kein Mädchen
Gern in sein Cabinetchen.

Er schlürft' acht Tassen aus,
Hing dann zum Zeitvertreibe
Sich mit dem halben Leibe
Zum Himmelsfenster 'naus
Und schmauchte frisch und munter
Sein Pfeifchen Knaster 'runter.

Und durch sein Perspectiv
Visirt' er von dem Himmel
Nach unserm Weltgetümmel;
Sonst mochten wohl so tief
Die abgeschwächten Augen
Nicht mehr zu sehen taugen.

Da nahm er schmunzelnd wahr
Auf schoen beblümten Auen,
Gar lieblich anzuschauen,
Vergnügter Mägdlein Schar,
Die auf dem grünen Rasen
Sich Gänseblümchen lasen.

Die Schoenste war geschmückt
Mit einem leichten Kleide
Von rosinfarbner Seide,
Mit Fadengold durchstickt;
Die andern aber schienen
In Demuth ihr zu dienen.

Die niedliche Gestalt,
Die schlanken zarten Glieder
Besah er auf und nieder.
Ihr Alter er gar bald
Recht kunstverständig schätzte
Und es auf sechzehn setzte.

Zum Blumenlesen war
Ihr Roeckchen aufgehoben;
Das Perspectiv von oben
Sah alles auf ein Haar.
Die Füsschen, Knie und Waden
Behagten Seiner Gnaden.

Sein Herzenshammer schlug.
Bald wollt' er mehr gewinnen.

Da hub er an zu sinnen
Auf arge List und Trug.
Ihn dünkt, sie zu er schnappen,
Sei's Noth, sich zu verkappen.

Er klügelt' und erfand
Nach schlauem Spintisiren,
Als Stier sich zu maskiren;
Doch ist mir unbekannt,
Wie dieses zugegangen
Und wie er's angefangen.

Ich mag um Schlaf und Ruh'
Durch Grübeln mich nicht bringen;
Allein mit rechten Dingen
Ging solches Spiel nicht zu.
Es half ihm, sonder Zweifel,
Gott sei bei uns! † † † der Teufel.

Kurzum, er kommt als Stier
Und graset im Gefilde,
Als führt' er nichts im Schilde,
Erst ziemlich weit von ihr,

Und scheint den Frauenzimmern
Sich schlecht um sie zu kümmern.

Allmählich hub er an,
Sich näher an zu drehen.
Doch noch blieb sie nicht stehen.
Der Krepp wuchs ihr bergan;
Auch ward ihr in die Länge
Die Schnürbrust mächtig enge.

Doch hoert nur! Mein Monsieur
Verstand die fintenvolle
Vorher studirte Rolle,
Wie ich mein a — b — c.
Wär er Acteur, ich wette,
Dass man geklatschet hätte.

Er hatte Theorie
Mit Praxis wohl verbunden.
In seinen Nebenstunden
Verabsäumt' er fast nie,
Nasonis Buch zu treiben
Und Noten beizuschreiben.

Drum that der arge Stier
Sehr zahm und sehr geduldig,
Schien keiner Tücke schuldig
Und suchte mit Manier
Durch Kopfhang sich und Schweigen
Empfindsam gar zu zeigen.

Das Mägdlein, durch den Schein
Von Sittsamkeit betrogen,
Ward endlich ihm gewogen.
„Sollt' er wohl kurrig sein?“
Sprach sie zu ihrer Amme.
„Er gleicht ja einem Lamme!“

Die alte Strunsel rief:
„Ei! welche schoene Frage!
Nach alter deutscher Sage
Sind stille Wasser tief.
Drum, chère enfant, drum bleibe
Dem boesen Stier vom Leibe!“

„Ich moechte“, fiel sie ein,
„Ihm wohl ein Kränzel binden

Und um die Hoerner winden.
Er wird schon artig sein;
Wenn ich hübsch traulich rabble.
Und hinterm Ohr ihm krabble.“ —

„Fort Kind! Da kommt er! Ah!...“
Doch er liess sacht die Glieder
Ins weiche Gräschen nieder,
Lag wiederkäuend da.
Sein Auge, dumm und ehrlich,
Schien gänzlich nicht gefährlich.

Da ward das Mägdlein kühn
Und trieb mit ihm viel Possen —
Das litt er unverdrossen —
Und ach! und stieg auf ihn.
„Hi! Hi! Ich will's doch wagen,
Ob mich das Thier will tragen?“

Doch der verkappte Gast
Empfand auf seinem Rücken
Mit krabbelndem Entzücken
Kaum seine schoene Last,

So sprang er auf und rennte,
Als ob der Kopf ihm brennte.

Und lief in vollem Trab
Querfeldein, schnurgerade
Zum nächsten Meergestade,
Und hui! that er hinab,
Kein Weilchen zu verlieren,
Den Sprung mit allen Vieren.

„Ach!“ schrien die Zofen, „ach!“ —
Die an das Ufer sprangen
Und ihre Hände rangen —
„Ach! Ach! Prinzessin, ach!
Was für ein Streich, Ihr Gnaden!
Nun han wir's auszubaden.“

Allein das arme Kind
Hub, zappelnd mit den Beinen,
Erbärmlich an zu weinen:
„Ach! helft mir! helft geschwind!“
Doch unser Schalk vor Freude
War taub zu ihrem Leide.

Nichts half ihr Ach und Weh;
Sie musste fürbass reiten.
Da gafft' auf beiden Seiten
Janhagel aus der See
Und hub ganz ausgelassen
Hierüber an zu spassen.

Der Stier sprach nicht ein Wort
Und trug sie sonder Gnade
Hinüber ans Gestade
Und kam in sichern Port.
Darob empfand der Heide
Herzinnigliche Freude.

Hier sank sie auf den Sand,
Ganz matt durch langes Reiten
Und Herzensbangigkeiten,
Von Sinnen und Verstand.
Vielleicht hat's auch darneben
Ein Woelfchen abgegeben.

Mein Stier nahm frisch und froh
Dies Tempo wahr und spielte,

Als sie nicht sah und fühlte,
Ein neues Qui pro quo;
Denn er verstand den Jocus
Mit fiat Hocus pocus.

Und trat als Cavalier
In hochfrisirten Haaren,
Wie damals Mode waren,
Mit dem Flacon zu ihr
Und hub um Brust und Hüften
Die Schnürbrust an zu lüften.

Kaum war sie aufgeschnürt,
Kaum kitzelt' ihre Nase
Der Duft aus seinem Glase,
So war sie auch curirt;
Drauf er, wie sich's gebührte,
Comme ça mit ihr charmirte.

„Willkommen hier ins Grün!
Per Dio! das bejah' ich,
Mein blaues Wunder sah ich!
Woher, mein Kind, wohin?

So weit durchs Meer zu reiten!
Und doch nicht abzugleiten!

„Indessen freut mich's, hier
In meinem schlechten Garten
Gehorsamst aufzuwarten.
Ma foi! das ahnte mir.
Heut' hatt' ich so ein Träumchen...
Auch juckte mir das Däumchen.

„Man zog Ihr wackres Thier,
Worauf Sie hergeritten,
Nachdem Sie abgeschritten,
Gleich in den Stall von hier;
Da soll es nach Verlangen
Sein Futter schon empfangen.

„Sie werden, Herzchen, gelt,
Wohl noch ein wenig frieren?
Geruhn Sie zu spazieren
In dieses Lustgezelt
Und thun in meiner Klause,
Als wären Sie zu Hause.

„Hier pflegen Sie der Ruh'
Und trocknen sich, mein Schneckchen,
Ihr Hemde sammt dem Roeckchen,
Die Strümpfchen und die Schuh'
Ich, mit Permiss, will Ihnen
Statt Kammermädchens dienen."

Sie sträubte jüngferlich
Sich anfangs zwar ein wenig;
Doch er bat unterthänig
Und da ergab sie sich.
Nun, hochgeehrte Gäste,
Merkt auf! Nun kommt das Beste.

Hem!... Ha! Ich merke wohl
An euern werthen Nasen,
Dass ich mit hübschen Phrasen
Eu'r Ohr nun kitzeln soll.
Ihr moechtet um den Batzen
Vor Lachen gern zerplatzen.

Doch, theure Goenner, seht,
Was ich dabei riskire!

Wenn's der Pastor erführe,
Der keinen Spass versteht,
Dann wehe meiner Ehre! —
Ich kenne die Pastoere! —

Drum weg mit Schäkerein!
Von süss candirten Zoten
Wird vollends nichts geboten.
Hilarius hält fein
Auf Ehrbarkeit und Mores,
Ihr Herren Auditores.

In Züchten, wie sich's ziemt,
Weil mich vor langem Breie
In solchen Schosen scheue,
Meld' ich nur kurz verblümt :
Hier that mir seiner Schoene
Der Herr sich trefflich bene

Nun schwammen mit Geschrei,
In langen grünen Haaren,
Der Wassernixen Scharen
Hart an den Strand herbei,

Zu sehen das Spectakel
In diesem Tabernakel.

Manch' Nixchen wurde roth,
Manch' Nixchen wurde lüstern;
Jen's neigte sich zum Flüstern,
Dies lachte sich halb todt;
Neptun, gelehnt ans Ruder,
Rief: „Prosit, lieber Bruder!"

Nun dank', o frommer Christ,
Im Namen aller Weiber,
Dass dieser Heid' und Räuber
Bereits gestorben ist.
Zwar... fehlt's auch zum Verführen
Nicht an getauften Stieren.

HEIN. WILH. VON *GERSTENBERG*

BACCHUS UND AMOR

An jungen misgerathnen Stoecken
Und noch von keiner Traube schwer
Geht Bacchus wirthschaftlich daher,
Sucht jetzt ein Auge zu verstecken,
Jetzt eins den Strahlen aufzudecken,
Arbeitet, knickt, zerreisst und bricht,
Und keucht, und schont der Hände nicht.

Amor, der ein Mädchen, das selbst seinen Pfeilen zu schnell war, durch Rosengebüsche jagte, sah, indem er dem Mädchen nachlief, den arbeitsamen Bacchus beim Weinstocke schwitzen. Nie hatte Amor

den Bacchus so emsig gesehen. Armer Gott, sprach er leise, ich muss dir Muse verschaffen, und gleich flog der Pfeil in des Weingotts Herz, der dem schüchternen Mädchen bestimmt war.

Der kleine Gott, der sonst nur trank,
Sonst nur vom Rausch zu Boden sank,
Sinkt jetzt von Amors Pfeil zu Boden,
Und geistig Blut trieft in den Boden;
Und Bacchus weint, da er die Wunde fühlt,
Dass Amor ihm so mitgespielt.

Auf! unbezwingbarer Weingott, rief Amor spoettisch, Bändiger der lybischen Loewen und Tiger, auf! und huldige jetzt dem stärkern Amor. Die Wunde ist tief: lass eine Schoene sie heilen. — Amor lachte und floh. — Aber das Blut des Bacchus drang in die Wurzeln der Weinstoecke, und die Trauben schwollen seit dieser Zeit von edlem Burgundermost auf, der das Herz zu den zartesten Trieben erhebt. —

Von diesem Most, den ich noch keinem zugebracht,
Dass er ihn nicht gleich fühlbarer gemacht,
Von diesem Moste will ich trinken.
O Phillis! siehst du ihn nicht winken?
O liebe Phillis, lass uns trinken!

AUS

J. C. ROST's

SCHÄFERLIEDERN

DIE BEZAUBERTE PHYLLIS.

Dort in den reizenden so oft beschriebnen Gründen,
Wo man kein fremdes Volk und wenig Laster kennt,
Wo man den Witz Verstand, die Einfalt Tugend nennt,
Wo sich die Herzen noch aus Zärtlichkeit verbinden,
Dort ist das schoene Land, das nur die Dichter finden.
In diesen Gegenden pflanzt sich durch jeden Ort
Mit den Geschlechtern noch ein altes Märchen fort.
Ich halte zwar nicht viel von erblichen Geschichten;
Jedoch, ich will davon, was ich gehoert, berichten.
Die junge Phyllis wuchs heran.
Sie war bereits in den so schoenen Jahren,

Wo sich sonst Lieb' und Wunsch dem Herzen offen-
baren,
Allein, ihr sah man noch der Jugend Unschuld an.
Ihr Auge war noch ohne List;
Ihr Putz ein Hirtenkleid, das ohne Schleifen ist,
Kein Band durchflocht ihr braunes Haar,
Worauf der Zierrath nur ein kleiner Strohhut war.
Noch sang sie wenig Hirtenlieder,
Und stimmte sie zuweilen eines an,
So war's ein Loblied auf den Pan.
Diess sang sie oft aus frommer Andacht wieder.
Sie tanzte gern, doch ohne Kunst;
Sie suchte keines Schäfers Gunst
Durch ihre Stellung zu erlangen.
Zu reizen war ihr unbewusst;
Sie hatte nur zu ihrer Lust
Den Tanz mit andern angefangen.
Jedoch diess ist die Art der Liebe.
Zuweilen mischt sie sich nicht gleich in unsre Triebe,
Sie zeigt sich nie dem Herzen nah;
Wenn man sie spürt, ist sie schon da.
Sie weiss uns zeitig g'nug zu finden,

Fliegt, als ein Pfeil, uns zu entzünden.
So gings der jungen Phyllis auch.
Die Schäfer hatten den Gebrauch
Nach der Gewohnheit ihrer Alten,
Der Pales alle Jahr ein Freudenfest zu halten.
Hierbei war es geschehn,
Dass sie das erste Mal den Lycidas gesehn.
Durch diesen Anblick fiel der jungen Schäferin
Ruh', Freiheit, und was mehr, der Unschuld Hälfte hin.
Hier sah sie einen Schäfer an;
Diess hatte sie sonst auch gethan;
Allein, hier that sie es mit unverwandten Blicken,
Hier that sie es mit heimlichem Entzücken,
Hier that sie es, warum? Man hat sie nicht gefragt,
Sonst hätte sie wohl selbst, sie wüsst' es nicht, gesagt.
Ihr schoenen Mädchen, helft mir dieses offenbaren:
Was Phyllis nicht gewusst, habt ihr vielleicht erfahren.
So oft der Schäfer mit ihr sprach,
So schlug sie erst die Augen nieder,
Und dann erhob sie nur dieselben furchtsam wieder.
Die Worte folgten langsam nach.
Der Schäfer war zu wild, diess deutlich zu verstehen,

Drum liess er sie
Mit leichter Müh',
Als eine sproede Nymphe gehen.
Kaum war diess Fest vorbei,
So fühlte Phyllis erst die nie gefühlten Triebe:
Sie fühlte zwar nichts mehr, als nur die erste Liebe;
Doch diess Empfinden war für sie noch viel zu neu.
Die fremde Glut, die ihren Koerper brannte,
Die Regung, die sie Marter nannte,
Die Wünsche, die sie noch nicht kannte,
Die machten ihr anjetzt die sonst vergnügte Zeit
Zur ungewohnten Qual, zur groessten Bangigkeit.
Ihr Mund verschwendete die Klagen,
Und konnte nie sein Unglück sagen.
Kein Ort war ihr mehr angenehm;
Kein Fleck zur Weide mehr bequem.
Oft ging sie nach den kühlem Schatten;
Doch da sie Sonn' und Luft hier nicht erhitzet hatten,
So war's im Schatten auch für sie noch viel zu heiss.
Im Seufzen nur bestund ihr Fleiss.
Sie liess die Heerde vor sich gehen,
Wenn diese stund, so blieb sie stehen;

Wenn diese ging, so ging sie mit.
Kein muntrer Schritt
War an der Nymphe mehr zu spüren;
Die Hirtin liess sich von der Heerde führen.
Sie wünschte sich nur stets, und was?
Den Hirten Lycidas.
Was aber wollte sie mit diesem Schäfer machen?
Diess waren damals ihr,
Wie mir
Vor ziemlich langer Zeit, noch unbekannte Sachen.
Kein Lycidas erscheint.
Diess hoffet sie auch nicht, sie klaget nur und weint.
Sie weint aus Unzufriedenheit,
Sie klagt, was klagt sie denn! Ein Herz voll Bangigkeit.
Doch musste noch bei diesem allen
Die Schuld von ihrer Angst auf diesen Schäfer fallen.
Ach, spricht sie, Lycidas quält mich durch Zauberei!
Sie sprichts, die Qual bleibt da, sie schweigt und weint dabei.
So ist bei Nacht und Tage
Ihr erst und letztes Wort die jämmerlichste Klage.

O! Phyllis, stelle doch die leeren Seufzer ein,
Vergebens weinest du, dir muss geholfen sein.
Die Angst nahm täglich überhand.
Ihr Herz gerieth so stark in Brand,
Dass ihre Thränen schon der Schoenheit Abbruch
thaten.
Deswegen war es hohe Zeit,
Der Nymphe mit Behutsamkeit
Ein Mittel für die Qual zu rathen.
Sie klagte Silvien, die ihre Freundin war,
Des jungen Schäfers Zaubereien.
Die Freundin schrie: Hier ist Gefahr!
Kein Mensch kann dich davon befreien,
Als Lycidas, der dir den Streich gethan,
Drum hoere meinen Vorschlag an:
Du musst zu diesem Schäfer gehen.
Erst nur um seinen Rath, und dann um Hülfe flehen.
Doch sprich kein Wort bei ihm von seiner Zauberei,
Er macht dich sonst aus Furcht nicht von der Marter
frei.
Wirst du die Qual ihm nur bescheiden klagen,
So hilft er dir gewiss, du wirst mir's wieder sagen.

Gut, Phyllis ging zum Schäfer hin,
Und, wo ich recht berichtet bin,
So hat sie ihm kein Stück von ihrer Angst verschwiegen.
Doch welcher Kranke wird auch seinen Arzt belügen?
Er war zum Helfen gleich bereit.
Ein Schäfer lässt sich leicht erbitten.
Er prüfete die süsse Bangigkeit,
Und merkte gleich, was sie gelitten.
Drum nahm er sie mit sich in seine Schäferhütte.
Hier wiederholte sie nun noch einmal die Bitte.
Er fing die Mittel an; allein ob die Gefahr
Durch seine Kunst gehoben war,
Hat Phyllis Silvien niemals bekennen wollen.
Ihr Mädchen, sagt einmal hierbei,
Was hat man von der Zauberei
Und ihrem Mittel denken sollen?

DIE

GEPRÜFTEN MUTTERLEHREN.

Ihr Mädchen, dieses Werk hab' ich für euch bestimmt.
Was euch zum Besten jetzt mein Eifer unternimmt,
Ist mir bezahlt genug, wofern ihr meine Lehren
Nur in der Stille wollt durch euern Beifall ehren.
Ich sehe, dass euch oft der Mütter Grausamkeit,
Mit List und Tyrannei die schoenste Lust verbeut:
Ihr folget und entbehrt, drum sollt ich euch verlachen.
Allein ich will euch jetzt viel lieber klüger machen.
Zwar weiss ich, glaubt es mir, dass oft durch eure List
Die klügste Mutter schon genug betrogen ist:
Jedoch will ich auch nur die Lehren denen geben,
Die unter euch vielleicht noch in der Unschuld leben.

Euch bitt' ich noch einmal, ihr Mädchen, hoert mir zu!
Was ich erzählen will, befoerdert eure Ruh'.
Was euch kein Vater sagt, sollt ihr von mir erfahren;
Wo kann euch, denket nach, ein Freund mehr offenbaren?
Corinne war, von ihren Jugend an,
Der Liebe niemals feind gewesen.
Was manches Mädchen erst muss aus den Büchern lesen,
Das hatte Chorilas ihr selber kund gethan.
Aus Liebe ward sie oft von ihm geküsset,
Aus Liebe blickten sie einander zärtlich an.
Ihr Schoenen, sagt, ob ihr wohl wisset,
Was sie aus Liebe mehr gethan?
Ihr schweigt, drum hoert von mir die euch so fremden Sachen:
Aus Liebe liess sie sich von ihm zur Mutter machen.
Doch fragt nicht um die Art, wie dieses wohl geschehn.
Corinne war zu schlau, kein Mensch hat zugesehn.
Gnug, diess bewies die kleine Lesbia;
Von ihrer Zärtlichkeit war diese Tochter da.
Die Mutter schonte kein Bemühen,

Die kleine Nymphe zu erziehen.
Sie wuchs, die Schoenheit nahm mit ihrem Koerper zu,
Ihr junges Herz, voll mütterlicher Triebe,
Blieb für die Macht der starken Liebe
Noch überdiess nicht lang in Ruh'.
Das, was die Dichter Liebe nennen,
Empfand sie, ohn' es recht zu kennen.
Denn dass das Auge stets an Thyrsis haften blieb,
Diess macht ein zärtlicher, obgleich noch fremder Trieb.
Hier wirkte schon der Stamm zur Wollust das Gefühle;
Allein die Unschuld war doch stets dabei im Spiele.
Was kluge Mädchen gut verstehn,
Der Mutter Wachsamkeit geschickt zu hintergehn,
Den Gegenstand verstohlen anzublicken,
In dieses konnte sich die Nymphe noch nicht schicken.
Corinne war zu klug,
Zur strengen Mutter alt genug,
Drum durfte sie hier gar nicht lange rathen:
Die jungen Toechter thun, was ihre Mütter thaten.
Ihr meinet nun, sie sah diess mit Gelassenheit?
O nein, der Mutter Strengigkeit

Pflegt selten diess den Toechtern zu verstatten,
Was sie vordem doch selbst am liebsten hatten.
Sie sprach zu Lesbien : Der frommen Toechter Pflicht
Verehret, was der Rath getreuer Mütter spricht.
Ein Kind muss stets den Ungehorsam hassen,
Und seiner Aeltern Lehren fassen.
Nimm jetzt von mir die kluge Regel an,
Die ich als Mutter, geben kann :
Ein junges Mädchen muss, mit eifrigem Bemühen,
Den Umgang junger Hirten fliehen.
Auf ihr Gespräche folgt ein Blick,
Hierauf bleibt nie der Kuss zurück,
Und lassen sich die Mädchen einmal küssen,
So wisse, dass sie alle sterben müssen.
Gespräche, Blick und Kuss
Sind diess, wofür sich stets ein Mädchen hüten muss.
Die junge Lesbie gehorchte diesen Lehren.
Vom Tode kann kein junges Mädchen hoeren;
Oft werden sie, aus blosser Furchtsamkeit,
Schon krank, wenn nur die Katze schreit.
Ihr Mütter, wollt' ihr eure Toechter hüten,
So jaget ihnen nur ein blindes Schrecken ein ;

Sie lassen sich hierdurch, was ihr nur wollt, verbieten,
Sie moegen noch so wilde sein.
Jedoch, ihr Schoenen, gebt auf alles fleissig Acht,
Vielleicht, dass Lesbia den Satz zu schanden macht.
Die junge Schäferin ging einst allein spazieren.
Die Liebe wusste gleich den Thyrsis herzuführen.
Er kam und grüsste sie,
Und fragte sie nur, was sie machte.
Doch da sie gleich an ihre Mutter dachte,
So lief sie fort und schrie.
Wer aber fragt, warum sie jetzt schon schreien wollte?
Vielleicht weil sie hernach nicht schreien sollte.
Doch wenn ein Mädchen läuft, so läuft ein Kluger nach.
Auch Thyrsis holte sie gar hurtig ein, und sprach:
Eh' wirst du nicht von diesem Flecke kommen,
Bevor ich nicht den Ursprung deiner Flucht vernommen.
Weil nun die Schäferin hier keine Hülfe sah,
So war auch ihr Entschluss gleich zu der Antwort da.
Fleuch, sagte sie, sonst bist du mein Verderben!
Denn, wo du reden wirst, so blickst du mich auch an,
Drauf folgt dein Kuss, den ich dir nicht verwehren kann,

Alsdann muss ich vor deinen Augen sterben.
Diess ist der Rath, den mir oft meine Mutter giebt.
Sie hat mir diess vertraut, weil sie mich treulich liebt.
Drei Dinge sind mein Tod: Gespräche, Blick und Kuss.
Fleuch Thyrsis, denn ich weiss, was ich vermeiden muss!
Diess sagte sie mit Furcht und Zittern.
Ihr Mädchen, merkt ihr bald die List von euren Müttern?
Doch gut, gebt auf den Thyrsis Acht;
Ein Schäfer hat gar oft ein Mädchen klug gemacht.
Er sprach, es ist als wenn ich ihn jetzt reden hoerte:
Wenn deine Mutter dir nicht alle Lust verwehrte,
So glaubt ich, dass sie dich diess nur aus Einfalt lehrte.
Doch siehe, Lesbia, jetzt ihre Falschheit ein;
Sie goennt dir nicht, vergnügt zu sein.
Du musst dich mehr vor ihr, als vor den Küssen hüten,
Wofür sie dich gewarnt, das will sie dir verbieten.
Ich spreche ja mit dir, geliebte Schäferin,
Und also fällt die Furcht vor dem Gespräche hin.
Nun lass' uns noch zur Lust probiren,
Ob dich mein Blick wohl wird zum Tode näher führen.

Diess aber wollte doch die junge Nymphe nicht.
So gehts, wer alles glaubt, was eine Mutter spricht.
Sie schrie, sie bat, die Thränen halfen bitten;
Ach, sprach sie, soll ich unsre Schäferhütten
Denn niemals wieder sehn?
Blickst du mich einmal an, so ist's um mich geschehn.
Gut, sagte Thyrsis drauf, willst du mir gar nicht glauben,
So mag die Probe mir zuerst das Leben rauben.
Wenn man durch einen Blick verdirbt,
Wenn man von einem Kusse stirbt,
So will ich beide von dir leiden.
Ich weiss gewiss, ich sterbe nicht,
Du glaubst es darum nur, weil's deine Mutter spricht.
Ein kleiner Vorwitz bleibt doch stets den Mädchen eigen;
Wie konnte Lesbia sich leichter überzeugen,
Ob auch so viel Gefahr
Hierbei zu fürchten war?
Sie dachte, Thyrsis will doch diess an sich probiren.
Ja, dachte sie, er wagt sein Leben zu verlieren;
Jedoch, sie dachte wieder, nein,

Er würde doch nicht so verwegen sein.
Sie blickt ihn an, doch ihn zu küssen,
Konnt' ihre Furchtsamkeit sich lange nicht entschliessen.
Doch endlich ward er auch von ihr geküsst,
Er hielt mit Grossmuth still, und bat sie, fortzufahren.
So stark auch ihre Küsse waren,
So starb er dennoch nicht. Wo bleibt der Mutter List?
Die Tochter war betrogen.
Drum fand sie sich gar bald, jedoch recht schoen belogen.
Sie liess mit Lust an sich die zweite Probe machen.
Die Tochter half nun selbst der Mutter List verlachen.
Sie küssten sich, und wie viel Mal?
Wer dieses fragt,
Der sage mir vorher die groesste Zahl.
Allein bald hätt' ich noch das Wichtigste verschwiegen:
Die Mutter sollte sie doch nicht zu stark belügen;
Denn da sie sich so zärtlich küssen liess,
Und, wenn er aufgehoert, ihn wieder küssen hiess:
So überfiel die Ohnmacht ihre Glieder,
Sie sank mit starren Augen nieder.
Man sagt, dass sie hier starb, jedoch hat man geirrt,

So sprach sie wenigstens: Ich weiss nicht wie mir wird.
Doch da ich wieder weiss, dass man sie nicht begraben,
So muss die junge Schäferin,
Wenn ich der Liebe kundig bin,
Die Ohnmacht überstanden haben.

DIE

GEWISSENHAFTE SCHÄFERIN.

Es ist ein einzig Ding, dem an Gewalt nichts gleichet,
Dem alle Welt gehorcht, die Weisheit selber weichet;
Durch dieses Ding koemmt oft der klügsten Schäferin,
Zu ihres Schäfers Wunsch, der Beifall in den Sinn.
Jedoch wer wollte sich wohl seiner Schwachheit freuen?
Ein kluges Mädchen wird, was es versehn, bereuen.
An Heloisen lobt noch selber Abelard,
Dass sie aus Buss und Reu' die froemmste Nonne ward.
Allein ihr Schoenen dürft nicht stets im Kloster büssen:
Ein jedes Mädchen hat ein anderes Gewissen.
Jetzt hoeret, was man einst von Amarillen sprach;
Gefällt euch ihre Reu', so folgt der Nymphe nach.

Mirtyll war oft bei Amarillen,
Und liess, um dieser Nymphe willen,
Fast jeden Tag die Heerd' allein;
Kaum sah man noch
Den faulen Hylax Hirten sein.
Drum büsst er manches Stück von seinen Schafen ein.
Jedoch es war ihm nur um Amarillen,
Drum litt er den Verlust getrost um ihretwillen.
Wo diese Nymphe war, war auch der Schäfer da.
Er legt es endlich ihr so nah',
Dass, als er einst zu zärtlich klagte,
Ihm Amarillis freundlich sagte :
Er sollte ganz allein
Der Schäfer, den sie liebte, sein.
Doch musst' er ihr zugleich bei der Diana schwoeren,
Was heut zu Tage noch den Mädchen wohl gefällt,
Wenn man es schwoert und doch nicht hält.
Jedoch die Goetter, die dergleichen Schwüre hoeren,
Belachen sie, dem Jupiter zu Ehren :
Verliebten ist's erlaubt, bisweilen falsch zu schwoeren.
Kaum hat er diesen Eid gethan,
So fing sich schon der Meineid an,

Dass oft die Schäferin die Goetter bitten musste,
Dem frechen Hirten zu verzeihn,
Und ihrer Unschuld Muth und Kräfte zu verleihn.
Doch da er selbst zu viel von seinen Goettern wusste,
Und in der Flur schon etwas offenbar
Von dem Endymion und der Diana war :
So dacht er : was die Goetter treiben,
Wird auch an dir wohl ungestrafet bleiben.
Man sagt, dass Jupiter hierüber selbst gelacht,
Und oft aus Scherz hiermit Dianen roth gemacht.
Zudem war selbst die Nymphe nicht von Stein.
Man bilde sich enmal ein junges Mädchen ein,
Das sich von fetter Milch die Backen rund gegessen,
Das, wenn es oft allein gesessen,
Der Ziege zugesehn, mit der der Bock gespielt,
Und jedesmal sich selbst dabei gefühlt;
Die Mutter oft behorcht, wenn sie bei später Nacht
Die Tochter schlafen hiess, die ihr zu lang gewacht;
Kurz, zwo Personen von den Jahren,
Wie Pyramus und Thisbe waren.
Ich spreche sie aus Menschenliebe frei,
Und jeder Schäfer stimmt mir bei.

Sie liess sich von Mirtyllen küssen,
Und welcher wird das übrige nicht wissen?
Wer seine Schoene küsst, und nicht das andre raubt,
Der ist den Kuss nicht werth, den ihm ihr Mund erlaubt.
Hiervon hat Naso längst in seiner Kunst zu lieben,
Im ersten Buche selbst geschrieben;
Und welche sich in seinen Lehren üben,
Die haben mir vertraut, dass sie diess oft getrieben,
Und dass die Regel auch beständig wahr geblieben.
Genug, dass diess Mirtyll verstund,
Denn was uns Naso sagt, that ihm die Liebe kund.
Auch den gewissen Punkt nahm er der Schäferin,
Und Amarillis gab dem Räuber alles hin.
Doch das Gewissen schläft nicht lange.
Theils wurd' ihr um Mirtyllen bange,
Der seinen Eid so schändlich brach;
Theils um sich selbst, weil sie bedachte,
Dass sie auch sich des Meineids schuldig machte.
Dem allen sann sie nun mit wahrer Reue nach.
Die Wolken durften kaum den Horizont bedecken,
So meinte sie schon, voller Schrecken,
Jetzt würd' ein Blitz die Lüfte theilen,

Und jetzt ein Donnerschlag nach ihrem Herzen eilen.
Vornehmlich fürchtet sie sich vor der Opferzeit,
Die Goetter moechten sie bei der Gelegenheit,
Vielleicht vor alt und jung beschämen,
Und zu beleidigt sein, ihr Opfer anzunehmen.
Diess liess der Nymphe keine Ruh'.
Jedoch ihr Kummer nahm durch groessre Sorgen zu :
Die Goetter liessen noch an ihr ein Zeichen sehen,
Wie an den Nymphen oft geschehen,
Die es vorher zu schlecht bedacht,
Dass jeder, der sie sieht, auch weiss, was sie gemacht.
Im tiefsten Wasser wünscht sie ploetzlich zu ersaufen;
Doch wer ist stark genug, in seinen Tod zu laufen?
Darum behielt noch der Verstand
Bei Amarillen auch zuletzt die Oberhand.
Ein kluges Mädchen wird sich in dergleichen Fällen,
Aus Ungeduld, nicht ganz und gar verzweifelt stellen :
Man trage seine Last, und ist sie noch so gross,
Zuletzt macht uns die Zeit der schweren Bürde los.
Diess rühmt man auch an Amarillen.
Die sanfte Nymphe ging gelassen zu Mirtyllen,
Und sprach, wir beide sind es werth,

Dass uns die groesste Strafe widerfährt.
Für meine Schuld empfind ich schon die Rache;
Wer weiss, mit was für Noth
Der Himmel dir, Mirtyll, schon droht.
Auch meine That ist deine Sache.
Die Thränen rollten hier von ihren Wangen ab.
Sie stützte sich betrübt auf ihren Hirtenstab,
Und sah Mirtyllen an, als ob sie sagen wollte,
Dass er ihr wieder helfen sollte.
Allein der listige Mirtyll,
Ihr Schoenen, wurde nicht gerühret.
Er that das, was ich euch aus Freundschaft sagen will,
Damit euch doch mein Mund mehr bessert, als verführet.
Der Meineid, sprach er, geht mir deinetwegen nah,
Jedoch noch ist ein Rath zu wahrer Reue da.
Wer etwas stiehlt, kann niemals ruhig leben,
Er müsse denn, was er gestohlen, wiedergeben.
Auch wir sind ohnediess nicht von der Marter frei;
Die Reue bleibt bei allen Sünden einerlei;
Hier hast du deine Küsse wieder.
Und hiermit gab er nun der frommen Schäferin
Die Küsse zehnfach wieder hin.

Die Halbbekehrte warf sich hier aus Reue nieder;
Und der betrügliche Mirtyll,
Vor dessen gleichen ich die Mädchen warnen will,
Gab ihr aus Heuchelei auch die Empfindung wieder,
Die ihn, ich weiss es nicht, wie, wenn und wo ergoetzte,
Als er das erste Mal den schweren Eid verletzte.
Der Zweifel, sprach er, wird nun wohl gehoben sein.
Doch Amarillis sagte nein,
Noch ists, als läg' auf mir der allergroesste Stein.
Sie blieb mit herzlichem Vergnügen,
Aus Reue, noch ein wenig liegen.
Doch endlich sah der Schäfer klar,
Dass ihr Gewissen leichter war.
Und er und sie, kurz alle beide,
Zerschmelzeten fast vor Gewissensfreude.

DIE EILFERTIGE SCHÄFERIN

Der junge Schäfer Tityrus
Empfand, was jeder fühlen muss.
Er ward der Macht der schoenen Schäferinen,
An mancher unruhvollen Nacht,
Die er mit Wünschen zugebracht,
Und die ein Traum, sonst nichts, oft wahr gemacht,
Zu seiner schoensten Marter innen.
Er räumte Silvien allein
An Schoenheit und an Witz den groessten Vorzug ein.
Erst wünscht er nur, sie immer zu erblicken.
Doch dieser Wunsch ist viel zu leer :
Wer zärtlich liebt, der wünschet bald noch mehr;
Die Liebe suchet uns weit stärker zu berücken.
Er wünschte sie zu sehn,

Und seine Zärtlichkeit, mit Bitten und mit Klagen,
Der jungen Silvie zu sagen.
Doch diess war leichter noch gewünschet, als geschehn:
Sie und Lykoris trieben beide,
Als Schwestern, stets zugleich die Heerden auf die Weide.
Oft schleicht sich Tityrus zu ihren Triften hin,
Vielleicht ist sie allein, die schoene Schäferin?
O nein! Er koemmt und irrt, und bleibt ganz traurig stehen,
Man fragt ihn, was er will.
Er weiss es wohl, doch schweigt er still,
Und weil er gar nichts sagt, heisst man ihn wieder gehen.
So kehrt der Schäfer oft zurück,
Und ohne Kuss und ohne Blick;
Nur mit Verdruss, nur mit vergeblichem Bemühen.
So ist die Zeit,
So ist das Glück und die Gelegenheit,
Kein Mensch sieht sie so stark, als ein Verliebter fliehen.

Man nennt oft, übereilt, die Liebe seine Last.
So hatte Tityrus auch den Entschluss gefasst,
Erst Silvien, und dann die Liebe zu vergessen.
Jedoch wer dieses will, der hat es schlecht ermessen.
Kaum hat er einen Augenblick gesessen,
So rauscht der Zephyr durch den Wald.
Diess hoert der junge Schäfer bald.
Er horcht, warum? Er springet auf, weswegen?
Vielleicht, weil sich die Blätter stark bewegen?
O nein! er meint, es käme Silvia,
Er meint, noch mehr, er meint, sie sei schon da.
Weg, armer Tityrus, mit dem verhassten Triebe!
Vergiss erst Silvien, vergiss hernach die Liebe.
Hast du den Augenblick nicht diesen Schluss gefasst?
Wie koemmt es, dass du ihn zuerst vergessen hast?
Man nennt oft, übereilt, die Liebe seine Last.
Doch weil sein schmeichelhafter Sinn
Ihm schon von seiner Schäferin
Oft viel gesagt, und oft gelogen,
So warf er sich nun ganz verdriesslich bei seinem Baume wieder hin.

Er dachte :
Vielleicht was Silvia bei ihrer Heerde machte?
O nein! diess dacht' er nicht.
Was aber sonst? Wer liebt, wird diess von mir nicht
fragen :
Was ein Verliebter denkt, kann er oft selbst nicht sagen.
Jetzt springt er noch einmal von seinem Lager auf.
Doch nun betrügt der Zephyr ihn nicht wieder,
Kein rauschend Blatt ermuntert seine Glieder :
Er siehet Silvien, in vollem Lauf,
Die nichts als ihren Hylax mitgenommen,
Von ihrer Flur nach seinen Triften kommen.
Er siehet sie, drum springt er hurtig auf.
Ach! Silvia, geliebte Schäferin,
Du eilst, woher? wohin?
O, mache mir einmal die Freude,
Und bleib ein wenig hier, wo ich die Heerde weide.
So redet sie der junge Schäfer an.
Allein sie sagt, dass sie nicht bleiben kann.
Nein, spricht sie, Tityrus, mir ist befohlen,
Ein Schaf von Daphnens Trift zu holen.
Lykoris hütet jetzt die Schafe ganz allein,

Deswegen muss ich nun bald wieder bei ihr sein.
Und wenn du mir gleich jetzt die Heerde schenken wolltest,
So glaube, dass du mich doch nicht bereden solltest.
Er bittet nur um einen Augenblick.
Umsonst, sie gehet fort. Er hält sie gar zurück.
Sie schreit und fänget an mit ihm zu ringen;
Ihr Hylax will auf den verwegnen Schäfer springen.
Allein sie sieht es noch zu grossem Glück,
Drum stoesset sie den boesen Hund zurück.
Diess fordert auch das Mitleid von den Schoenen.
Ihr Mädchen, nehmt diess allemal in Acht;
Den kleinen Hund, der euren Schooss bewacht,
Müsst ihr zum Beissen nie gewoehnen.
Der Schäfer fährt mit Bitten fort.
Ach! spricht er, Silvie, so hoere nur ein Wort.
Sie hoert. Er fänget an zu klagen :
Mich quälen Zeit und Glück seit mehr als sechzehn Tagen.
Kaum hat er diess gesagt, so will sie wieder gehn.
O, da dich Zeit und Glück seit sechzehn Tagen quälen,
So, spricht sie, kann ich zum Voraus verstehn,

Du hast mir allzuvieles zu erzählen.
Er bittet noch um einen Augenblick.
Er küsset ihre Hand. Hält sie nicht diess zurück?
Sie bleibt. Die Liebe lässt ihn jetzt viel kürzer sprechen.
Er blickt sie zärtlich an.
Wie viel hat nicht ein Blick oft kund gethan?
Er drückt die schoene Hand;
Ein sanfter Druck macht oft das ganze Herz bekannt.
Ihr Auge fängt nun schmachtend an zu brechen.
Nein, spricht sie, lass mich gehn!
Sie sprichts, und dennoch bleibt sie stehn.
Ach! liebst du mich? fängt er recht zärtlich an zu
fragen.
Wie nun, betroffne Silvia?
Der Eigensinn verbeut dir, ja,
Und die Empfindung, nein zu sagen.
Doch für ein Mädchen sind auch diess die schwersten
Fragen.
Gieb Acht, verliebter Tityrus,
Ich wette drauf, dass sie nun wieder eilen muss.
Ein Mädchen lässt sich nicht so leicht gewinnen.
Und wenn es halb gewonnen ist,

So sucht es doch mit angeborner List,
Zu fliehn, und dem Bekenntniss zu entrinnen.
Auch Silvie will sich davon befrein,
Drum fället ihr das Schaf auf einmal wieder ein,
Und dieser Vorwand heisst sie fliehen,
Sich dem Triumph der Liebe zu entziehen.
Sie geht, doch nein, sie sagt erst, dass sie gehen will.
So spricht der Schäfer, kannst du mich verlassen?
So willst du mich, weil ich dich liebe, hassen?
O, schweig doch, Tityrus, mit diesen Klagen still!
Sie geht ja nicht, sie sagt nur, dass sie gehen will.
  Ein Kuss,
Den ihr nur Tityrus,
Und sonst kein andrer reichen muss,
Zieht ihre flüchtigen und schoenen Glieder
Ganz kraftlos in den Schatten nieder.
Hier sank die Ueberwundne hin.
Was war der Sieg? diess hat mir niemand wollen sagen.
Gnug, die Besiegte war die schoenste Schäferin,
Drum wusst ich's, ohne viel zu fragen.

ENDE

INHALT

A PARIS

DES PRESSES DE D. JOUAUST

Imprimeur breveté

RUE SAINT-HONORÉ, 338

M DCCC LXXV





